Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.
Korpuszeil oder deren Raum 10 Pfg nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 46. **Mittwoch, den 8. Juni** **1892.**

Berlin, im Mai 1892.

Berliner Wollmarkt.

Der hiesige Wollmarkt findet in diesem Jahre

am 20. Juni auf dem Berliner Lagerhof (an der Brunnen-Straße) statt.

Behufs zweckmäßiger Regelung des Marktverkehrs und im Interesse der Absender wird Verladung der Wollen per Eisenbahn nach dem Lagerhof dringend empfohlen.

Die Wollen werden mittels der Ringbahn mit der Lagerhofzweigbahn direkt nach dem Lagerhofe befördert, sofern die Sendungen an die Berliner Lagerhof-Aktien-Gesellschaft adressiert sind. Es gilt damit auch gleichzeitig die genannte Gesellschaft für beauftragt und verpflichtet, diese Wollen gegen die tarifmäßigen Gebühren entladen und in Zelte einlagern zu lassen.

Die Einlagerung in einen bestimmten Lagerraum geschieht nur dann, wenn derselbe von dem Besteller vorausbestellt, diese Bestellung seitens der Gesellschaft durch Einsendung eines Bestell-Scheins angenommen ist, und außerdem bei der Absendung folgende Vorschriften befolgt werden:

1. Der Frachtbrief ist an die Gesellschaft zu adressieren.
2. Im Anschluß an die Adresse muß auf dem Frachtbriefe angegeben sein: „Die Nummer des Bestell-Scheins."
3. Der Frachtbrief muß den Namen des Bestellers, auf den der Bestell-Schein lautet, als Unterschrift tragen.
4. Lautet ein Frachtbrief über mehrere Sendungen, für welche verschiedene Bestellscheine ausgefertigt sind, so sind auf demselben die bezüglichen Nummern sämtlicher Bestellscheine anzugeben.

Die Adresse des Frachtbriefs würde demnach beispielsweise lauten:

An die Berliner Lagerhof-Aktien-Gesellschaft
Station: Lagerhof bei Gesundbrunnen,
Berlin
Nr. 140 (Nummer des Bestellscheins).

Die Gesellschaft vermittelt Vorschüsse auf die eingelagerten Wollen möglich noch am Tage der Einlagerung und zu koulanten Bedingungen.

Die Einlagerung der Wollen kann vom 16. Juni ab geschehen.

Berliner Lagerhof-Aktien-Gesellschaft.
Ed. de Grain. ppa. Abel.

-d- In der letzten **öffentlichen Sitzung des Wernig. Königl. Amtsgerichts**, Abteilung für Strafsachen, bei welcher Herr Amtsrichter Schilling den Vorsitz führte und der die Herren Sägemühlenverwalter Arnold aus Wernigerode und Kossat Schilling aus Redbeder als Schöffen beiwohnten, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Ein Müller aus Elbingerode war angeklagt, am 30. April d. J. unbefugt über ein ihm nicht gehörendes beim Bahnhofe in Elbingerode gelegenes Ackerstück gefahren zu sein. Hierzu behauptete Angeklagter ein Recht zu haben und wurde ihm vom Gericht aufgegeben, sein Recht im Zivilprozesse binnen 6 Wochen nachzuweisen.

2. Vier junge Burschen hatten am 4. April, wie wir der Zeit mitteilten, einen Arbeiter mißhandelt und erhalten sie heute für die tapfere That ihre Strafe. Einer erhält 5 Tage, ein anderer 3 Tage und der dritte 1 Tag Gefängnis, während der vierte freigesprochen wurde.

3. Wegen Entwendung einer Quantität Holzspäne wurde eine Witwe aus Ilsenburg mit 1 Tag Gefängnis bestraft.

4. Ein noch schulpflichtiges Mädchen aus Nöschenrode hat sich in 11 Fällen des Betruges und in 2 Fällen des Betrugversuchs schuldig gemacht, sie wird hierfür mit 3 Monat bestraft.

5. Ein hiesiger Maurer, der schon Vorstrafen wegen Mißhandlung, Widerstand, Sachbeschädigung u. s. w. erlitten hat, steht unter der Anklage, im Forstort Nöschenrode unberechtigt gejagt zu haben; seine Ehefrau ist angeklagt ihm Beihülfe geleistet zu haben und ein hiesiger Kürschner einen Fuchsbalg für 2 Mk. von dem Maurer gekauft zu haben, obgleich er wissen mußte, das derselbe widerrechtlich erworben war. Die Verhandlung wurde vertagt, da festgestellt werden soll, ob hierüber besondere Vorschriften erlassen sind und ob ein Fuchs ein jagdbares Tier sei oder nicht.

6. Ein früher sich hier, jetzt in Berlin aufhaltender Diener wird wegen Sachbeschädigung zu einer Geldbuße von 25 Mk. oder 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

7. Ein hiesiges Schulmädchen, welches sich im März d. J. in Nöschenrode einen Mantel rechtswidrig angeeignet hat, wird wegen dieses Diebstahls mit 3 Tagen Gefängnis bestraft.

8. Ein Besenbinder aus Ilsenburg, der sich eines Forstdiebstahls schuldig gemacht hat und schon mehrere Strafen wegen desselben Vergehens erhalten hat, wird zu einer Geldstrafe von 9 Mk. 20 Pfg. oder 3 Tagen Gefängnis verurteilt, außerdem erhält er eine Nebenstrafe von 2 Tagen Gefängnis, hat Wertersatz, 92 Pfg., zu leisten und wird das von ihm gebrauchte Messer eingezogen.

9. Ein Bergmann und ein Arbeiter aus Elbingerode sind angeklagt, in der Zeit vom November v. J. bis zum März d. J. Gänse gestohlen zu haben, eine ebenfalls von dort stammende Arbeiterin der Hehlerei in diesem Falle. Der Bergmann wurde zu zwei Wochen, der Arbeiter zu 6 Wochen und die Arbeiterin zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

10. Ein Zimmermann aus Elbingerode wird von der gegen ihn erhobenen Anklage des Diebstahls freigesprochen.

11. Ein früherer Walbwärter aus Elbingerode wird wegen Diebstahls zu 4 Tagen Gefängnis verurteilt.

12. Eine schon mehrfach wegen Forstdiebstahl bestrafte verehelichte Arbeiterin aus Ilsenburg wird wegen gleichen Vergehens zu 2 Mark oder 1 Tag Haft, zu einer Nebenstrafe von 1 Tag und Wertersatz von 20 Pfennig verurteilt, auch wird das von ihr gebrauchte Messer eingezogen.

13. Ein Bettler aus Zeitz, wird wegen Bettelns in Beckenstedt zu 4 Wochen Haft verurteilt und wird seine Ueberweisung an die Landespolizeibehörde ausgesprochen.

Frauenbildung und Beruf.

Vortrag, gehalten von Dr. V. Pohlmeyer im Christl. Verein deutscher Arbeiter in Wernigerode.

(Fortsetzung und Schluß.)

Eigentümlicher Weise ist man in Schweden in der Beziehung am weitesten vorgeschritten, dort giebt es Schulen für weibliche Xylographen, Lithographen 2c., das müßte in Deutschland auch eingeführt werden. Das größte Feld aber für die Erwerbsthätigkeit der Frau ist in dem Gebiete der Krankenpflege, das ist des Weibes würdige Arbeit: liegt doch die Kraft des Weibes in der Liebe und wie der Mann die Gerechtigkeit verkörpert, so das Weib die Barmherzigkeit. Der Krankenpflege sollten sich mehr Frauen zuwenden, auch die Berufsthätigkeit des Apothekers ist dem Wesen der Frau mehr angepaßt wie dem des Mannes. Frau Mathilde Weber, auch eine Vorkämpferin der Frauenfrage, behauptet Frauen- und Kinderärztinnen seien eine sittliche Notwendigkeit. Redner scheint es aber bedenklich die Frauen zur Ergreifung des Arztberufs zu ermutigen, denn es giebt vieles in demselben, was der Frau widerstehen muß: am Seziertisch kann er sich keine Frau denken auch nicht als Operateur, ist es doch nicht Sache der Frau Wunden zu schlagen, nein, die Frau ist da um Wunden zu heilen! Vielleicht würden auch die weiblichen Aerzte nicht immer den erhofften Erwerb finden, denn würde nicht doch der um das Leben seines Kindes besorgte Vater oder die besorgte Mutter lieber zu dem erfahrenen Arzt schicken, als zu der selbst schwachen Kinderärztin, würden sie in allen Fällen der letzteren dasselbe Vertrauen entgegenbringen? Zu allen den genannten Stellungen mag die Frau Berechtigung haben, aber immer bleibt ihr höchster Beruf der der Gattin, Mutter und Hausfrau. Eine zweite Frage ist, welche Stellung wird die Frau, wenn das Feld ihrer Thätigkeit so erweitert ist, dem Staate gegenüber einnehmen? Ist sie doch notwendig im Staate als diejenige, welche die Entwickelung und Erziehung der jungen Menschheit überwacht. Hier berührt sich die Frauenfrage mit der sozialen, deren giftiger Mehlthau jetzt überall gespürt wird. Die soziale Frage ist ein Kampf der Gegensätze auf jeglichem Gebiet. Auch die Ehe ist eine Art von sozialer Frage zwischen zweien, wie hier dieselbe durch die Macht der Liebe gelöst wird, so wird auch die Macht der Menschenliebe zur Lösung der sozialen Frage beitragen. Unzufriedenheit herrscht jetzt in allen Klassen der Gesellschaft, woran liegt dies? Der Schwerpunkt ist verrückt, er liegt nicht mehr im Familienleben! Das wahre Familienleben ist in die Brüche gegangen; darin liegt der Kernpunkt, im Glück und in Zufriedenheit im Familienleben. Die Sozialdemokratie sagt, die jetzige Gesellschaft sei verrottet. Leider steht das Familienleben, namentlich in den untersten Schichten des Volkes im Widerspruch zur Moral und Religion.

In seinem Heim aber soll der Mensch das Glück finden und in der treuen und innigen Liebe zu den Seinigen und in seiner Sorge um dieselben. Häufig ist aber gerade das Gegenteil der Fall. Gründe und Ursachen dafür sind genug zu nennen: zu frühe und häufig aus zu bedauernden Motiven hervorgehende Eheschließungen, Eheschließungen in einem Alter, in dem das genügende sittliche Bewußtsein noch nicht vorhanden ist, dann Unwirtschaftlichkeit der Frau. Hier sollte das elterliche Haus seine Pflicht thun, dasselbe ist die Schule für die künftige Hausfrau. Aber leider müssen die Mädchen oft früh in die Fabrik eintreten und lernen keine Hauswirtschaft. Ein weiterer Grund ist das Kostgänger- und Schlafburschenwesen. Ein richtiges Familienleben kann sich nicht bilden, wo Fremde sich stets in dasselbe eindrängen. Ein eigenes Heim ist dazu nötig, in dem sich der Mann mit den Seinigen als Familie fühlt, das wurde auch anerkannt bei der ersten Sitzung der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, „ein eigenes Heim!" Eine weitere anerkannte Notwendigkeit sind obligatorische Haushaltungsschulen. Vielfach wird die Familienbande dadurch gelöst, daß die Frau nicht zu wirtschaften versteht, nicht mit dem Verdienst des Mannes auskommen kann. Eine sparsame Hausfrau wird Zufriedenheit und Glück in ihrem häuslichen Kreise zu verbreiten wissen. Dies gilt aber nicht nur für die unteren Klassen des Volkes, nein für alle! Den sogenannten gebildeten Klassen ist die Haushaltungsschule häufig sogar noch nötiger, denn es giebt viele Fälle, wo das Dienstmädchen im Hause geeigneter ist eine gute Hausfrau zu werden als die gebildete Tochter des Hauses. Es ist dies eine bittere Wahrheit, aber sie muß gesagt werden. Die Mädchen werden in den gebildeten Klassen oft an zu hohe Ansprüche gewöhnt, die ihre Männer nachher nicht in der Lage sind zu befriedigen. An große weitläufige Wohnungen, große Toiletten und viel Dienterschaft sind sie gewöhnt, aber was bringen sie mit in die Ehe, was sie für ihren Beruf als Hausfrau befähigt? Dieser Uebelstand muß gebrandmarkt werden, denn durch ihn krankt das Familienleben in den gebildeten Klassen. Alle, nicht allein die Arbeiter, streben danach ihre Lage zu verbessern, streben nach Glück! Was ist Glück? Wer danach fragt der hat es nicht und wer es hat, der fragt nicht danach! Wo aber wohnt das Menschenglück? Nur in der Häuslichkeit gemessenem Frieden ist uns der Menschheit wahres Glück beschieden! Wohnt es heute allerwärts? Ja, Gott sei Dank! Es giebt es allerwärts, in allen Gegenden des deutschen Vaterlandes und in allen Ständen, aber leider nicht häufig. In allen Klassen der Gesellschaft wird es nur vereinzelt angetroffen. Der Wert der Frau als Gattin, Mutter und Hausfrau ist nicht mehr genug geschätzt. Die Mütter sind die Stützen und Träger der Kultur und eine gute Mutter ist mehr wert als zehn Lehrer; aber wie steht es wenn sich die Mütter ihrer Aufgabe nicht bewußt sind? Was ist dagegen zu thun, wo ist da der Hebel anzusetzen?

Die Lehrer können nicht alles thun, der erzieherische Einfluß der Mutter ist notwendig. Adalbert Stifter sagte bereits vor Jahren: Das Herz der Mutter ist der höchste Schatz eines Kindes, das schon graue Haare hat: Wer erinnert sich seiner Mutter ohne ein Gefühl der Verehrung und der Liebe? Und wenn ihm dabei das Auge feucht wird, so braucht sich Keiner dieser Regung zu schämen, es ist ein adelndes Gefühl. Wir werden allerdings die soziale Frage nicht lösen, aber wir kommen ihrer Lösung näher durch die Pflege der Liebe zur Häuslichkeit. Dazu gehört aber auch eine menschenwürdige Behandlung der Dienstboten, namentlich von den Kindern des Hauses dürfen sie keiner unwürdigen Behandlung ausgesetzt sein. Die Hauptaufgabe der Frau sei mit weisem Bedacht das Wesen des Mannes zu erfinden und dazu gehört vor allem, daß sie zur reinen edlen Weiblichkeit erzogen wurde. Ein schreckliches Zeichen des Verfalls des Familienlebens sind die vielen jetzt vorkommenden Ehescheidungen, es werden zu viele Ehen geschlossen ohne daß die nötigen Vorbedingungen erfüllt sind. Schillers schöne Worte: „Drum prüfe wer sich ewig bindet", werden nicht genug beachtet. Die Frau darf aber auch nicht ganz in ihrem Hauswesen aufgehen, sie gehört auch der Gesellschaft. Weiß sie den richtigen Mittelweg einzuhalten, so wird sie dem Hause ihres Mannes ein Schmuck und eine Zierde sein, eine Sonne, die nicht nur glänzt, sondern auch wärmt, eine edle Hüterin des Familienlebens. Dazu gehört aber auch, daß ihr Geist gebildet ist, ihr Sinn geläutert für alles im Leben und in der Kunst. Sie muß eingeführt sein in die großen Errungenschaften und Entdeckungen unserer Zeit und darauf muß ihre Erziehung hinarbeiten. Die Schulen für das weibliche Geschlecht seien so eingerichtet, daß sie solche Bildung verbreiten, dieser Forderung verschließen wir uns nicht. Teil soll die Frau haben an dem Genuß der Früchte der Kunst und der Wissenschaften. Denn: „Wenn eine Rose selbst sich schmückt, dann schmückt sie auch den Garten!" Leider ist aber das Recht der Frauen auf Erwerb nicht allgemein anerkannt. Die auf den eigenen Erwerb angewiesenen Frauen leiden viel unter der rücksichtslosen Zudringlichkeit der Männer, welche in ihnen leider zu häufig ein vogelfreies Geschöpf zu sehen glauben, während sie in ihnen achtungswürdige und des Schutzes bedürftige sehen sollten. Die Frauenfrage ist noch nicht gelöst und es ist noch viel bis dahin zu thun, halten wir darum den Satz fest, ein Volk steht und fällt mit der Achtung seiner Frauen. Das Ideal der Deutschen Mutter muß wieder zur vollen Ehre kommen, sie muß uns ein leuchtendes Muster und Vorbild sein. — — —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920608-14

Politische Tagesschau.

Deutsches Reich.

— **Die Königin und die Königin-Regentin der Niederlande** reisten Donnerstag Vormittags ab. Sie wurden vom Kaiserlichen Paare nach dem Bahnhof begleitet.

— **Im Theaterraum des Neuen Palais** fand Mittwoch in Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin, der Königin-Regentin der Niederlande, der Herzogin von Edinburg, der in Potsdam weilenden Prinzen und Prinzessinnen und der Hofgesellschaft eine Darstellung lebender Bilder mit Musik- und Gesangsvorträgen statt. Die lebenden Bilder stellten die Uebergabe von Gertruidenburg an Wilhelm den Schweiger im Jahre 1573 sowie den Kurfürsten Friedrich Wilhelm mit seiner Gemahlin Louise Henriette (Haag 1646) dar.

— Die „K. Z." meldet aus Berlin, daß die **Ankunft des Zaren in Kiel** am Pfingstdienstag um 10 Uhr Morgens erfolgt. Der Zar steigt in dem königlichen Schlosse ab, wo abends ein Prunkmahl stattfindet. Botschafter Graf Schuwalow wird mit allen Mitgliedern der russischen Botschaft den Zaren in Kiel begrüßen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Freiher v. Marschall, reist ebenfalls dorthin. Den Kaiser begleiten die Herren seines militärischen Hauptquartiers.

— Dem **Eintreffen des italienischen Königspaares** wird am 9. d. M. entgegengesehen, welcher Zeitpunkt von vornherein festgesetzt worden war. Das Programm für die Empfangsfeierlichkeiten der italienischen Herrschaften steht bereits fest. Wie wir hören, wird in der That auch eine militärische Uebung nahezu des ganzen Gardekorps dazu gehören.

— Se. Majestät der Kaiser hat bestimmt, daß die **Kriegs-Verdienst-Medaille** I. Klasse für **farbige Offiziere** und die silberne Verdienst-Medaille II. Klasse für **farbige Soldaten** mit seiner Genehmigung verliehen werden dürfe, wo kriegerische Handlungen eine besondere Auszeichnung gerechtfertigt erscheinen lassen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Unter den deutschen Ausstellern der Musik-Ausstellung läuft die Nachricht um, die **Kaiserin Friedrich** werde im nächsten Monat die Ausstellung besuchen. — Nach einer Meldung des „Wiener Fremdenblatt" ist seit der Einführung des **neuen österreichischen Telegraphentarifes** im Inlandverkehr und im Verkehr mit Deutschland in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres eine **Mindereinnahme** von 8 pCt. gegen die gleiche Periode des Vorjahres zu verzeichnen. Die Verhandlungen mit der Wiener Privat-Telegraphengesellschaft wegen Ablösung des Wiener Telephonnetzes würden von der Staatsverwaltung Anfang Juli eingeleitet werden, da bis dahin die Abschätzung und Inventarisierung der Telephonanlagen beendet sein werde. — Aus Anlaß des Gedenktages der Krönungsfeier des österreichischen Kaisers zum Könige von Ungarn sollen die **Nachkommen Julius Andrassys** in den Fürstenstand erhoben werden. — Der **sozialdemokratische Parteitag** wird nun endgültig zu Pfingsten in Wien abgehalten werden. Da lediglich innere Fragen auf der Tagesordnung stehen, werden die Verhandlungen geheim geführt. Die radikale Gruppe beharrt bei der Umbildung des sog. hainfelder zentralistischen Programms von 1888 in ein föderalistisches auf wirtschaftlicher Grundlage. Falls dies nicht durchdringt, erfolgt die Spaltung der Partei.

Frankreich. Der **König von Schweden**, der in Paris erwartet wird, besucht am Freitag den Präsidenten Carnot im Elysée und frühstückt voraussichtlich am Sonnabend bei ihm. Am Sonnabend gedenkt der König Paris wieder zu verlassen. — Die Antwort Ribots auf eine Anfrage wegen der an den französischen Missionaren in **Uganda verübten Grausamkeiten**, daß die Regierung sich an das Auswärtige Amt in London gewandt habe mit der Erklärung, daß **England** für die von der englischen Gesellschaft an den Missionaren verübten Grausamkeiten **verantwortlich** gemacht werden würde, wurde mit einmütigem Beifall aufgenommen. — Nach einem unverbürgten, vielfach angezweifelten Gerüchte hätte die englische Regierung angeordnet von der Frankreich gehörigen Insel **Aldabra** nördlich von Diego Suarez (Madagaskar) **Besitz zu ergreifen.**

Belgien. Ein in Brüssel eingegangener Bericht aus Sansibar meldet, daß arabische Sklavenjäger, über die deutsche Unterstützung der belgischen Antisklaverei-Expedition erbittert, das ganze Gebiet bis **Tabora und Udschidschi verwüstet** haben, um die von Deutschland daselbst geplante Errichtung eines neuen Forts zu verhindern. Udschidschi liegt bekanntlich am Tanganjicasee, und die Bekämpfung des dort noch herrschenden Sklavenhandels ist der ausgesprochene Zweck der Wißmann'schen Dampfer-Expedition.

Großbritannien und Irland. Der Berliner Korrespondent des „Standard" erklärt, er sei **ermächtigt, zu melden**, daß Kaiser Wilhelm den Zaren in Petersburg besucht habe, müsse der Gegenbesuch in Berlin oder Potsdam stattfinden; eine Begegnung in Kiel oder anderwärts sei unter den Umständen vorläufig unmöglich. — Der **Streik der Durhamer Bergleute** ist nach zwölfwöchiger Dauer **beendet.** Die Grubenbesitzer ermäßigten ihre Forderung der Lohnreduktion von 13½ auf 10 Proz. Die Arbeit wird sofort wieder aufgenommen. — Nach der zwischen der Regierung und der Opposition bezüglich der schleunigen Erledigung der Geschäfte der laufenden Session getroffenen Vereinigung wurde beschlossen, **die Auflösung des Parlaments** spätestens am 25. Juni eintreten zu lassen. — **Gladstone** hielt Dienstag in der Versammlung des Londoner liberalen- und radikalen Verbandes eine politische Rede. Er erklärte, er werde mit dem Londoner Gewerkvereinsrat eine Besprechung über den **Achtstundentag** pflegen und nannte Salisbury und Balfour wegen Aufreizung Ulsters zur Rebellion politische Brandstifter. Er betonte die Notwendigkeit der **Lösung der irischen Frage** durch Verleihung der Autonomie an Irland, ehe andere Reformen in Angriff genommen werden könnten.

Schweiz. Die **interparlamentarische Konferenz des Friedenskongresses** beginnt am 29. August in Bern und dauert drei Tage; sie wird unter Anderem diskutieren: Internationale Schiedsgerichte und die schiedsrichterliche Klausel in Staatsverträgen, gemäß dem Vorschlag der deutschen Mitglieder werden am 27. August die Delegierten der Konferenz zusammentreten, die endgültig festsetzen sollen, welche Vorschläge während der Verhandlungen des Kongresses gemacht werden dürfen, damit nicht wieder Zwischenfälle wie bei der letztjährigen Konferenz in Rom entstehen.

Schweden und Norwegen. In der unter Vorsitz des Kronprinz-Regenten in Stockholm abgehaltenen norwegischen Staatsratssitzung ist, wie das ministerielle „Dagbladet" mitteilt, eine Vorlage angenommen, nach welcher das **Wehrpflichtgesetz in zwei Richtungen verändert** werden soll. Die sechste Jahresklasse soll im Kriegsfalle zur Linienarmee und eine Jahresklasse des Landsturmes zur Landwehr übertreten; ferner soll die Wehrpflicht auf die Aemter Nordland, Tromsö und Finmarken ausgedehnt werden.

Serbien. Aus Belgrad kommt das Gerücht, daß **König Alexander** von Serbien seinen Vater, den gewesenen **König Milan**, während des bevorstehenden Aufenthaltes des Letzteren in Baden bei Wien, zu **besuchen** beabsichtige. Bei dieser Reise würde aber, wie es heißt, weder ein Mitglied der Regentschaft, noch ein Minister den jungen König begleiten.

Rußland und Polen. Aus Petersburg wird dem „Abend" telegraphiert: Erst jetzt wird bekannt, welches Heldenstück die Samarasche Gouvernementslandschaft im Dezember v. Js. ausgeführt hat. Das Gouvernementslandschaftsamt hatte einen statistischen Bericht angefertigt, in welchem die Notlage des Gouvernements ziffernmäßig dargestellt war und mitgeteilt wurde, daß bereits **142,000 Pferde, 92,000 Kühe, 817,000 Schafe** und fast alle Schweine im Gouvernement in Folge der Mißernte **umgekommen** und in vielen Kreisen ⅔ **der Winteraussaat zu Grunde gegangen** war. Damit nun aber dieser Stand der Dinge nicht öffentlich bekannt wurde, verfügte die Samarasche Gouvernementslandschaft einfach, den Bericht ihres eigenen Landschaftsamts, der nebenbei bemerkt, vom Chef des Gouvernements für den Druck genehmigt war — zu vernichten. (!)

Amerika. Ein Rundschreiben an die zur **Münzkonferenz** eingeladenen Mächte geht Ende der Woche ab, in welchem die bezüglichen Korrespondenten quittiert werden. Acht Regierungen haben angenommen. — Dem „New-York Herald" wird aus **Venezuela** gemeldet, daß die Insurgenten die Hauptstadt umzingelt, die Zufuhren abgeschnitten und die Personenzüge aufgehalten hätten. Ferner sollen die Insurgenten eine Anzahl gefangener Offiziere in Freiheit gesetzt haben. Der Präsident Pallacio hat Kriegsschiffe zur Unterstützung der bedrohten Häfen von Puerto Capella und Laguerra entsandt. — Im amerikanischen Repräsentantenhause kam die Frage, ob die **Welt-Ausstellung in Chicago an Sonntagen geschlossen** bleiben soll, zur Verhandlung. Die Debatte verlief jedoch ergebnislos. Einige von den ganz strengen Rednern verlangten auch ein Verbot der Ausstellung des Nackten, was Bilder und Statuen betrifft, während andere ihre Pfeile gegen Glücksspiele richteten. Das Verbot des Ausschankes von geistigen Getränken auf dem Ausstellungsplatze wurde natürlich besonders in der Debatte in den Vordergrund gestellt. Ein Abgeordneter beantragt, wenigstens nicht in dem Bundesausstellungsgebäude Spirituosen zu verschenken. Der Sprecher wurde der Verwirrung kaum Herr. Alles sprach durcheinander, und das Haus nahm die verschiedenen Amendements mit Lachen auf. Es steht bis jetzt fest, daß die Bundesabteilung auf der Ausstellung am Sonntag geschlossen bleiben soll. Die weitergehende Frage, ob die gesamte Ausstellung an Sonntagen nicht geöffnet sein soll, unterliegt der Entscheidung des Direktoriums. — Wie der „New-York Herald **aus Valparaiso** meldet, ist der Kongreß daselbst eröffnet. In der Eröffnungsrede empfahl der Präsident, General Monttgute gegenseitige Beziehungen aller südamerikanischen Republiken und betonte, daß in Chile Ruhe herrsche. Dem Kongresse würde ein Gesetzentwurf, betreffend die Amnestie der Anhänger Balmacedas zugehen.

Kleine Nachrichten.

-31.- Nicht nur die Stadt Wellington, sondern auch die Orte Harper und Argona in Kansas wurden von dem **Wirbelwind** verheert. Der Orkan fegte Alles, was ihm im Wege war, vor sich hin. In Harper wurden 7 Personen getötet und in Argona 5. Außerdem wurden viele Leute verletzt. — Während der letzten Woche sind **1600 Personen in Srinagar an der Cholera gestorben.** Unter den Einwohnern herrscht großer Schrecken. — Die große Dampfspinnerei Terkuyle Morsmann in Enschede ist **niedergebrannt;** 200 Personen sind hierdurch arbeitslos geworden. — Der wegen Dynamitdiebstahls in Ombret verurteilte **Anarchist Hansen** ist auf sein Verlangen unter Bedeckung nach Ougrée geführt worden, wo er aus dem Schlackenlager der dortigen Eisenfabrik 67 unter einem großen Steine verborgene Dynamitpatronen hervorholte. Dann wurde er ins Gefängnis zu Lüttich gebracht. —

-1.- **Zu Mariaschachte** des Silberbergwerks bei Przibam (Böhmen) ist **ein Brand ausgebrochen.** Zwölf Tote und zahlreiche Verwundete sind bereits herausbefördert worden. Nach den Meldungen der Blätter beträgt die Zahl der Vermißten 70. Die Rettungsarbeiten dauern fort, der Brand scheint beendet zu sein. — Nach weiteren authentischen Berichten über den Grubenbrand im Mariaschachte des Silberbergwerks Birkenberg wurden im Laufe der Nacht 7 Aerzte requiriert. Bis 4 Uhr Morgens gelang es, 12 Arbeiter tot und 20 lebend ans Tageslicht zu fördern, wonach die Arbeiten eingestellt werden mußten, weil die Rettungsmannschaft durch Gasentwickelung betäubt wurde. Um 10 Uhr Vormittags wurde die Rettungsarbeit wieder aufgenommen. Der **Brand scheint jetzt völlig erloschen zu sein;** die Entstehungsursach: ist noch nicht bekannt. Sachverständige mutmaßen, daß eine Entzündung des Holzgebälks durch eine Petroleumlampe zur Zeit des Arbeitswechsels stattgefunden hat. Die Zahl der Vermißten läßt sich noch nicht feststellen. — Der berühmte **Irrenarzt Professor Theodor Meynert** ist gestern Abend, 51 Jahre alt, nach längerer Krankheit in Wien gestorben. — **Der Maler Wereschagin** war bekanntlich in seiner Heimat von einem tollen Hunde gebissen worden. Jetzt schreibt er einem Pariser Blatte, er sei durch die Behandlung nach Pasteur'scher Methode und durch Ausschneiden eines Pfundes Fleisch gerettet worden. Wereschagin war also übler beraten, als der Kaufmann von Venedig; der Hund, der ihn gebissen hat, hieß jedenfalls Shylock. — In der orientalischen Abteilung des britischen Museums ist letzter Tage ein kleines 8 Zoll langes und 4 Zoll breites Täfelchen mit ungefähr 98 Zeilen in sehr feiner Keilschrift entziffert worden. Das Täfelchen ist aus Nilschlamm hergestellt. Die Inschrift enthält den **Heiratsantrag,** welchen ein Pharao der Tochter eines Königs von Babylon gemacht hat. Ohne Zweifel bildet sie das Duplikat eines etwa um 1530 v. Chr. geschriebenen Briefes.

Zur Tagesgeschichte.

Blankenburg, 1. Juni. Seit einiger Zeit werden die Ortschaften der Umgegend von Blankenburg von einer recht gefährlichen Diebesbande unsicher gemacht. Wiederholt sind hier und da Diebstähle vorgekommen, ohne daß die Thäter zu entdecken waren. So z. B. wurden vor Kurzem aus dem Dienstgebäude der Kohlengrube Hercynia bei Wienrode während der Abwesenheit des einzigen Bewohners 10 vollständige Anzüge, Wäschestücke und ein ganzes Bett gestohlen und sämtliche Schränke erbrochen, um Geld zu suchen, das allerdings nicht gefunden wurde. Ferner sind auch merkwürdiger Weise mehrere Ziegendiebstähle ausgeführt.

Lautenthal, 1. Juni. Infolge der Petition, welche die Einwohner von Lautenthal, Wildemann, Clausthal und Wolfshagen an die Eisenbahn-Direktion in Magdeburg gerichtet hatten zur Anlegung einer Haltestelle in Lindenthal bei Lautenthal, nahm dieser Tage eine Kommission eine Besichtigung des Terrains an Ort und Stelle vor.

Stiege, 31. Mai. Während am 28. v. M. mittags eine Holzversteigerung in dem Gasthofe zum Burgstieg abgehalten wurde, brach in dem etwa eine halbe Stunde von hier entfernten Forstort Schalliete auf einer Abtriebsfläche ein Waldbrand aus, der leicht weit größere Dimensionen hätte annehmen können, wenn nicht Hülfe genug baldigst zur Stelle gewesen wäre. Auch die Feuerwehr mußte durch Sturmläuten zusammengerufen werden und nach der Brandstelle abrücken, wo die gehauenen Hölzer noch zum großen Teil lagerten und mit der liegengebliebenen Hecke fast haushohe Flammen schlugen. Die anwesenden Mannschaften warfen Gräben auf, so daß das Feuer nicht über die Abtriebsfläche hinaus in den schönen alten Fichtenbestand gelangen konnte, und löschten es durch Ausschlagen. Die brennenden Bauhölzer wurden durch die mitgenommene Spritze ebenfalls bald gelöscht.

Blankenburg, 2. Juni. Die Oekonomen hiesiger Stadt und Umgegend hielten Dienstag eine Versammlung ab, um den einheitlichen Preis von 18. Pfg. für das Liter Milch, das bisher 14 bezw. 16 Pfg. gekostet, wegen Futtermangels festzusetzen. Ferner wurde dabei die Meinung laut, daß wegen Regenmangels und der dadurch nicht zu vermeidenden schlechten Ernte in vielen Früchten es sich sehr leicht ereignen könne, daß in einigen Ortschaften die beliebten Schützenfeste (Freischießen), zu denen stets die Spargroschen aufgehoben werden, dieses Jahr event. ausfallen. — Für die vom Eisgang im vorigen Winter fortgerissene, über die Rappbode bei Neuwerk führende Brücke ist eine neue erbaut, die am 1. Juli dem Verkehr übergeben werden wird.

Frankfurt a. M. 2. Juni Die Frau des ehemaligen Rothschildschen Kassirers Jäger ist gestern Abend verhaftet worden.

Kassel, 1. Juni. Die hiesige Kriegsschule feiert heute das Fest ihres 25jährigen Bestehens.

Bochum, 2. Juni. Gegen den Kommerzienrat Baare, die Ingenieure Bering und Gremmel und 17 andere Angeklagte ist die Anklage wegen Betruges, Urkundenfälschung und Beihülfe hierzu erhoben. Die Verhandlung beginnt am 12. Juli.

Rostock, 1. Juni. Die Mecklenburgische Landes-Ausstellung wurde unter allgemeiner Beteiligung eröffnet. Die Ausstellung ist reich beschickt. Der Großherzog kündigte in letzter Stunde seine persönliche Teilnahme an der Eröffnungsfeier an und wurde mit ungeheuerer Begeisterung begrüßt.

Oldenburg, 31. Mai. Am Sonnabend Nachmittag explodierte in der chemischen Wäscherei und Färberei von Eckhardt am Damm ein eiserner Behälter mit Benzin infolgedessen der Arbeitsraum sofort in hellen Flammen stand. Da energische Hülfe bald zur Stelle war, gelang es, daß Feuer in kurzer Zeit zu bewältigen. Die aus dem Fenster schlagenden Flammen bedrohten auch das in der Nähe stehende Haus des Hofbäckers Spanhake, das bereits am Gesimse Feuer gefangen hatte, doch konnte durch die Thätigkeit einer Spritze die Gefahr bald gehoben werden. In der Färberei ist eine nicht unbedeutende Menge Kleidungsstücke verbrannt. Leider haben auch zwei Arbeiter Brandwunden davongetragen. Der eine ist erheblich an den Armen und im Gesicht verbrannt, der andere weniger schlimm an den Armen.

Elbing, 31. Mai. Der hier verstorbene Kaufmann Silber hat sein Vermögen, etwa 15—20,000 Mark, der Stadt für Verschönerungszwecke vermacht.

Hamburg, 1. Juni. (H. C.) Die Einrichtung einer Abfallverbrennungsanstalt nach englischem Muster, wie solche Anstalten dort in mehreren Großstädten bestehen, wird vom

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920608-14

Senat empfohlen. Es soll eine Versuchsstation mit 60,000 Mk. erbaut werden, um künftig die Abfälle aus den Haushaltungen und den Straßenkehricht durch einen Verbrennungsapparat zu vernichten.

Gnesen, 31. Mai. Unter der Mannschaften des hier garnisonierenden Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 49. ist der Thyphus ausgebrochen. Das Kasernengebäude wurde vollständig geräumt und die Mannschaften in den umliegenden ländlichen Ortschaften untergebracht. Man schreibt den Ausbruch der Krankheit der schlechten Beschaffenheit des Trinkwassers zu, welches die Brunnen auf dem Kasernenhofe enthalten. (Brl. T.)

Aus der Reichshauptstadt.

-1.- In der am heutigen Tage stattgehabten Sitzung der verschiedenen Körperschaften behufs Beschaffung des Berliner **Garantiefondes für die Berliner Weltausstellung** wurde nach eingehender Diskussion beschlossen, die Beratung über die Satzungen der „Freien Vereinigung" und über das Formular des Garantiescheines am Donnerstag, den 16. Juni, fortzusetzen.

-1.- **Verschärfte Maßregeln gegen Kneipen mit „Damenbedienung"** sollen seitens des Polizeipräsidiums in Aussicht genommen sein. Vor allen Dingen soll fortan darüber gewacht werden, daß die Kellnerinnen nur, wie die Kellner, ihre Gäste bedienen, daß sie das „Mitkneipen" mit den Gästen und dementsprechend auch das Platznehmen an von Gästen besetzten Tischen fortan zu meiden haben. Die Beamten sollen angewiesen sein, die Restaurants im obigen Sinne zu überwachen. — Die erneute **Verhandlung gegen den Töpfer Heinze und Genossen** wegen Ermordung des Nachtwächters Braun ist nunmehr auf den 27. Juni vor dem Schwurgericht des Landgerichts I. festgesetzt. Die Anklagebehörde wird wieder durch den Staatsanwalt Unger vertreten sein wie auch in den Personen der Verteidiger ein Wechsel 'nicht eintreten wird.

Berlin, 2. Juni. Nach Pfingsten wird der Kultusminister Informationsreisen nach den Provinzen Pommern und Posen unternehmen. — Großes Aufsehen erregt, daß der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Stryk aus der katholischen Kirche ausgetreten ist.

Berlin, 3. Juni. **Der wegen Betruges angeklagte Bankier Pohlke wurde heute freigesprochen.**

Berlin, 3. Juni. **Bei der gestrigen Abendtafel proklamierte der Kaiser die Verlobung des Thronfolgers von Rumänien mit der Prinzessin Maria von Edinburg. — Gestern Abend wurde Rektor Ahlwardt in seiner Wohnung verhaftet. Ob die Verhaftung zur Verbüßung der ihm früher zuerkannten Gefängnisstrafe oder wegen der Broschüre „Judenflinten" erfolgte, ist unbekannt.**

Ausland.

Wien, 2. Juni. Ueber eine bevorstehende Trauung des Grafen Herbert Bismarck im hiesigen evangelischen Pfarramt ist dem Pfarrer Zimmermann, dem der Trauakt obläge, nichts bekannt. Die Gräfin Margarethe Hoyos erhielt vom katholischen Pfarramt zu St. Augustin die Taufdokumente, ist also katholischen Bekenntnisses.

Rumburg i. Böhmen, 3. Juni. Die hiesige Bezirkshauptmannschaft zeigt an, daß an der sächsisch-böhmischen Grenze eine Pocken-Epidemie ausgebrochen ist.

Prag, 3. Juni. Privatmeldungen aus Birkenberg zufolge befinden sich im Mariaschachte noch über 200 Leichen. Dieselben können wegen Lebensgefahr bei den Bergungsarbeiten nicht zu Tage gefördert werden. In der Nacht wurden weitere Leichen herausgeschafft, bisher zusammen 96. Es ist keine Hoffnung vorhanden, daß in den Schächten noch Personen sich am Leben befinden.

Lemberg, 1. Juni, Nachts. In Ulanow sind durch eine Feuersbrunst 102 Häuser in Asche gelegt und zwei Menschen dabei ums Leben gekommen.

Prag, 3. Juni. In Birkenberg herrscht allgemein die Ansicht vor, daß der Grubenbrand böswillig gelegt worden sei.

Rom, 3. Juni. Der deutsche Botschafter Graf Solms hat eine lange Unterredung mit dem italienischen Minister des Auswärtigen, Brin, gehabt. Der Gegenstand der Unterredung betraf offenbar die geplante Reise des Königs nach Potsdam, deren Datum übrigens noch ungewiß ist. — Garibaldis Jahresfeier verläuft äußerst glänzend. 1100 Gäste sind in Caprera eingetroffen. Giolitti hält die Hauptrede. Der König, die Kammer, der Senat und sämtliche Städte Italien sind offiziell vertreten.

Paris, 3. Juni. Der Regierung ging bisher keine Nachricht betreffend die Besitzergreifung der Insel Aldabra durch England zu.

Paris, 2. Juni. Aus Perpignan wird gemeldet, daß ein Infanterieposten einen Passanten, der ihn mit Steinwürfen angriff, mit dem Bajonett erstochen hat.

Paris, 31. Mai. „Liberte" versichert, der bekannte langgesuchte Anarchist Gustave Mathieu sei aus London glücklich nach der Schweiz entkommen und befinde sich in Genf bei dortigen Anarchisten.

Corbeil (Seine et Oise), 30. Mai. In den hiesigen großen Magazinen brach heute Vormittag eine Feuersbrunst aus, von welcher 3 weitere Gebäude ergriffen wurden. Die zu den Darblay-Mühlen gehörigen Gebäude sind sämtlich niedergebrannt. Vier Personen sollen ums Leben gekommen, einige dreißig verwundet sein. Es verlautet, daß in den Magazinen 70,000 Wispel Weizen lagerten. Die Ursache des Brandes, welcher ursprünglich einer Dampfkesselexplosion zugeschrieben wurde, ist noch nicht bekannt.

Anderlues, 31. Mai. Eine neue Grubenexplosion vernichtete die Wiederherstellungs- und Bergungsarbeiten.

Kopenhagen, 2. Juni. Vom Fáskrudsfjord auf Island wird unterm 17. Mai gemeldet, daß das Polareis jetzt außerhalb des Fjords liegt, während dieser selbst eisfrei geworden ist. An der Nordküste soll noch sehr viel Eis liegen.

Goldap, 31. Mai. Als Fehlbetrag in der Kreissparkasse infolge der Unterschlagungen des flüchtigen Rendanten Maurnschat sind schon über 50,000 Mk. ermittelt, trotzdem erst die Hälfte der in Umlauf befindlichen Sparkassenbücher mit dem Hauptbuch verglichen ist. Der Reservefonds dürfte wohl ganz zur Deckung der Veruntreuungen draufgehen.

Brüssel, 3. Juni. In dem Kohlenbergwerk Hornu et Wasmes entzündete ein Steiger eine Anzahl von Dynamitpatronen, um sich derselben zu entledigen, da der Gebrauch von Dynamit bei den Grubenarbeiten von heute an verboten ist. Durch die Explosion wurden sechs Arbeiter verwundet.

London, 3. Juni. Nach einem Telegramm aus Indianopolis ist dort ein Passagierzug wenige Kilometer nördlich von der Stadt durch den Zusammenbruch einer Brücke verunglückt und in den Abgrund hinabgeschleudert worden. Viele Passagiere seien getötet. Einzelheiten fehlen noch.

Dourdan, 3. Juni. Unbekannte zerstörten nachts den Kirchhof, zertrümmerten die Kreuze, schändeten die Gräber, stürzten die Grabsteine um und stahlen über 200 Leichenkränze.

Christiania, 2. Juni. Mit 61 Stimmen gegen 52 bewilligte das Storthing die Dichtergage für Björnstjerne Björnson (1600 Kronen jährlich).

Warschau, 3. Juni. Neuerdings wurden hier 37 Deutsche ausgewiesen.

Ottawa, 3. Juni. Der kanadische Marineminister geht Ende nächsten Monats nach London und Paris, um bei der Unterbreitung der Fischereifrage (Behringsmeer) behilflich zu sein. Der Zeitpunkt des Zusammentritts des Schiedsgerichts ist noch nicht endgiltig bestimmt.

New-York, 3. Juni. „New-York Herald meldet aus Caracas: Ein deutsches Fahrzeug, das augenscheinlich Waffen und Munition für den Insurgenten-General Crespo geladen hatte, wurde von der Fregatte „Magellaes" aufgebracht und in den Hafen von Sarindo bugsiert.

Buxkin, Cheviot, Velour
ca. 140 cm breit à Mrk. 1,75 pfg. per Meter,
versenden jede beliebige einzelne Meterzahl direkt an Private
Buxkin-Fabrik-Dépôt **Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**
Muster-Auswahl bereitwilligst franko.

Literarisches.

— Wir glauben den geehrten Besuchern unsers Kurorts einen besonderen Dienst zu erweisen, wenn wir dieselben bei der Wahl geeigneter Unterhaltungslektüre durch den nachdrücklichen Hinweis auf die bereits in Millionen Bändchen verbreitete Sammlung von Meyers Volksbücher (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien) wirksam unterstützen. Das groß angelegte Unternehmen, welches den Gedanken der vor Jahrzehnten von so mächtigen Erfolgen begleiteten, unter der Devise: „Bildung macht frei" in demselben Verlag erschienenen Meyers Groschen-Bibliothek wirksam wieder aufgenommen hat, bietet das Beste aus allen Litteraturen in mustergültiger Bearbeitung so gut und so billig wie möglich dar. Eine Volksbibliothek im wahrsten Sinne des Wortes, ist diese Sammlung in den letzten Jahren mit anerkennenswertem Eifer und Fleiß weiter ausgebaut. In den nahezu 1000 Nummern, welche bis jetzt vorliegen, finden sich die bedeutendsten Geisteswerke aller Kulturnationen, die nicht nur in Dichtungen und andern schönwissenschaftlichen Darstellungen, sondern auch in historischen, biographischen, philosophischen, naturwissenschaftlichen Werken vertreten sind.

Meyers Volksbücher kennzeichnen sich im großen Ganzen durch eine mit besonderem Geschick und innigem Verständnis für das litterarische Unterhaltungsbedürfnis getroffene Wahl. Mit ihrem reichen, sich stetig mehrenden Inhalt stellen sie sich in den Dienst ihrer Freunde, immer Neues bietend, ohne den Zwang etwaigen Abonnemets; aus der reichen Blütenlese mag sich ein jeder seinen Strauß pflücken ganz nach seinem Belieben. Der billige Preis und die sonstige gute Ausstattung der Meyerschen Volksbücher [jede Nummer kostet in handlichen Format bei guten Druck auf gutem, holfzreiem Papier geheftet und beschnitten nur 10 Pf.] werben der Sammlung täglich neue Gönner. Wer an der empfehlenswerten Bibliothek bis jetzt etwa achtlos vorüberging, der mag zunächst einmal Einsicht in das Verzeichnis derselben nehmen, welches kostenfrei durch jede Buchhandlung oder auch direkt von dem Verlagsort erhältlich ist. Wir glauben, daß schon eine Kenntnis des gebotenen für das Unternehmen gewinnt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Bekanntmachungen.

H. Götz & Co.,
Waffenfabrikanten.
Berlin, Friedrichstr. 208.
Revolver 5 bis 75 M. (Specialität).
Teschins (grösst. Sortim.) Gewehrform. M. 6,50 bis M. 50.—
Luftgewehre (schönes Geschenk) für Bolzen u. Kugeln 8 bis 35 M.
Jagdcarabin. Schrot u. Kug. v. 14 M. an
Centralfeuer-Doppelflinten Ia im Schuss M. 34,— bis M. 250,—. 3jähr. Garantie. Umtausch gestattet.
Nachnahme oder Vorausbezahlung.
Ill. Preisbücher gratis u. franco.
Telegramm-Adresse: Waffengötz, Berlin.
Fernsprecher Amt I. 4154.

Aufruf.

Behörden, Geschäftsleute, Jedermann erhält sofort frei zugesandt Prospect etc. der neuesten, billigsten, solidesten Schreib- und Copir-Maschinen.
Otto Steuer, Schreib- u. Copirmaschinen-Fabrik. Berlin SW., Friedrichstraße 243.

Paris 1889: Goldene Medaille.
„Unbezahlbar"
ist Crême Grolich
zur Verschönerung und Verjüngung der Haut. Unfehlbar gegen Sommer- und Leberflecke, Mitteser, Nasenröte etc. Preis 1,20 Mk. Grolichseife dazu 80 Pfg.
Erzeuger: J. Grolich in Brünn.
Crême Grolich ist ein reines in Tiegel gefülltes weiches Seifenpräparat, daher kein Geheimmittel!
Käuflich in Parfumerie-, Droguenhandlungen und bei Friseurs.
Wo nicht vorrätig auch zu beziehen aus der Apotheke in Leipzig-Schkeuditz.
Beim Kaufe verlange man ausdrücklich „die preisgekrönte Crême Grolich", da es werthlose Nachahmungen giebt.

Jedes Los muss gewinnen
in der Ziehung am 1. Juli 1892
Kurhessischer 40 Thlr. Serien-Lose.
Haupttreffer 96,000 Mark, kleinster Treffer 270 Mark.
7625 Lose mit 7625 Gewinnen im Betrage von 410,625 Mk. bar ohne Abzug.

Wir offerieren, so lange Vorrat reicht,							
Anteile	1/2	1/4	1/8	1/10	1/20	1/50	1/100
Mark	275,	137,50,	68,75,	55,	28,	12,	6,

ferner 3% **Türkische 400 Francs Lose** à **Mark** 100.—
3% **Madrider 100 Francs Lose** „ „ 40.—
Augsburger 7 Fl. Lose „ „ 35.—
Mailänder 10 Lire Lose „ „ 25.—
An- und Verkauf sämtlicher Wertpapiere zu koulantesten Bedingungen. Unentgeltliche und bestmöglichste Auskunft über sämtliche Wertpapiere etc.
Julius Goldberg & Cie., Bankgeschäft, **Cöln a. Rh.**
Telegramm-Adresse: „Goldquelle".

Ausschließlich Geldgewinne und ohne Abzug zahlbar.
Am. 22. Juni 1892
Unwiderruflich Ziehung
der fünften
Weseler Geld-Lotterie
Originallose à 3 M. (Porto und Gewinnliste 30 Pf.) empfiehlt u. versendet das General-Debit
Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3.
Geehrte Besteller werden gebeten, die Aufträge auf Lose auf den Abschnitt der Postanweisung zu schreiben.

1	Gew.	à	90000	=	90000 M.
1	„	à	40000	=	40000 „
1	„	à	10000	=	10000 „
1	„	à	7300	=	7300 „
2	„	à	5000	=	10000 „
4	„	à	3000	=	12000 „
8	„	à	2000	=	16000 „
10	„	à	1000	=	10000 „
20	„	à	500	=	10000 „
40	„	à	300	=	12000 „
300	„	à	100	=	30000 „
500	„	à	50	=	25000 „
1000	„	à	40	=	40000 „
1000	„	à	30	=	30000 „
2888	Bargewinne			=	342300 M.

Der Versand der Lose geschieht auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Soeben erschien in unserm Verlage die Broschüre über:
„Rettung von Trunksucht"
nach 22jähriger, altbewährter Praxis. Wir empfehlen diesen vorzüglichen Ratgeber allen Kranken und Hülfesuchenden aufs angelegenste und versenden die Broschüre gratis. 10 Pfg. Briefmarke ist als Porto beizulegen.
Medizinische Buchhandlung.
Berlin N., Invalidenstraße 161.

Asthma heile ich, wie m. Erfolge beweisen, gründlich. Linderung auch bei hohem Alter. Vertrauensvolle Leidensbeschreib. u. Angabe, ob Füsse kalt, an P. Weidhaas, Dresden.

Cordpantoffel Frauengrösse à Dtzd. Paar m. gesteppt. Filzsohl. M. 3,80, m. imit. Ledersohl. M. 4,75, m. Rindspaltleder M. 5, m. holzgenag. Tuchsohlen M. 6,50, Tuchschuhe u. Cordschuhe m. holzgenag. Tuchsohlen M. 10 b. M. 11. Alles m. Pechdraht durchgenäht, sehr haltbar, lief. Moll & Steuer, vorm. G. Engelhardt, Berlin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920608-14

Lokales

— Das Fest der Maien, das liebe Pfingstfest, hatte auch in diesem Jahre wieder unter der Ungunst der Witterung zu leiden, denn während längere Zeit trockene, ja sogar heiße Witterung war, trat am ersten Pfingstmorgen — für die Landwirthe das allerdings langersehnte — Regenwetter ein. Dasselbe dauerte auch am zweiten Pfingsttage fort und schien unserm Männer-Turnverein, welcher an diesem Tage sein 25jähriges Stiftungsfest feierte und keine Kosten gescheut hatte, um dasselbe in möglichst würdiger Weise zu begehen, einen gewaltigen Strich durch die Rechnung machen zu wollen. Indeß, der Himmel hatte ein Einsehen, denn während es kurz vorher noch in Strömen regnete, theilte sich Nachmittags 3 Uhr während des Aufzuges das Gewölk und es konnte das Fest seinen programmmäßigen Verlauf nehmen. Die Turnerschaft, bestehend aus 10 Vereinen (die andern waren des ungünstigen Wetters wegen nicht erschienen), marschirte im Festzuge vom Vereinslokale aus durch die festlich geschmückten Hauptstraßen der Stadt nach dem Festplatze, dem Kurhotel Waldhof, woselbst in einer gut verständlichen, gedrängten Festrede Seitens des Herrn Bürgermeisters Hanff der Festzug begrüßt wurde. Indem Redner im Eingange einen Rückblick auf die Gründung des Vereins im Jahre 1867 warf, gedachte er in warmen Worten des Gründers und Förderers desselben, des damaligen Forstmeisters Auhagen, welcher sein lebhaftes Interesse für denselben dadurch gezeigt, daß er ihm nicht allein die Geräthe unentgeltlich geliefert, sondern, um denselben in den Dienst der Einwohnerschaft zu stellen und dadurch das Interesse für ihn mehr wachzurufen ihm eine zeitgemäße Feuerspritze überwiesen habe, welche ihren Stand zufälliger Weise auf dem Grundstücke gehabt, auf welchem heute das Jubiläumsfest abgehalten werde. Nachdem Redner ein fesselndes Bild über die Turnerei im Allgemeinen entrollt, dabei der alten Germanen, des Ritterthums und derjenigen Zeit, wo der Turnvater Jahn in organisatorischer Weise vorgegangen, gedenkend, schloß er seine höchst interessante, mit großem Beifall aufgenommene Rede mit einem dreimaligen „Gut Heil" auf den festgebenden Verein, welches brausenden Wiederhall fand.

Hierauf wurde von Fräulein D. im Beisein mehrerer anderer junger Damen — sämmtlich in weißen Gewändern — das Geschenk der Jungfrauen unserer Stadt, bestehend in einer mit reicher Silberstickerei versehenen, prachtvollen blau-weißen Schleife, überreicht und an der Fahne befestigt. Sodann bestieg ein Mitglied der beiden aus Blankenburg anwesenden Vereine die Rednerbühne, um nach einigen herzlichen Worten ebenfalls ein dreimaliges „Gut Heil" auf den Jubelverein auszubringen, wobei ebenfalls ein silbernes Band — ein Geschenk dieser beiden Vereine — an der Fahnenstange befestigt wurde.

Nach Absingung des Liedes „Brüder reicht die Hand zum Bunde" folgte das von der Dammschen Kapelle ausgeführte Konzert nebst Schauturnen. Während die Musikkapelle in gewohnter präziser Weise ihre Programmnummern zum Vortrag brachte, wobei sie zahlreichen Beifall erntete, zeichneten sich u. A. durch besonders schwierige Leistungen am Reck und Barren einige Mitglieder der Blankenburger und Wernigeröder Vereine und ein Mitglied des Ilsenburger Vereins aus, wofür denselben wiederholt lebhafter Beifall zu Theil wurde.

Abends 7 Uhr fand — bei strömendem Regen — der Einzug nach dem Festlokale statt. Der Festball wurde in drei Sälen und zwar im Kurhotel, im Schützenhause unter den Birken und im Vereinslokale abgehalten. Während sämmtliche Säle der Feier entsprechend geschmückt waren, prangte der letztere in einem besonders prächtigen Gewande. In demselben hatte sich der festgebende Verein mit seinen auswärtigen Gästen eingefunden und wurde darin nicht nur, wie in den andern Sälen, tüchtig getanzt, sondern es sorgten auch mehrere Mitglieder der Blankenburger Vereine durch gymnastische Uebungen, gesangliche und humoristische Vorträge 2c. in anerkennenswerther Weise für interessante Abwechselung.

Nach einem gemüthlichen Zusammensein im Vereinslokale am Dinstag Morgen traten die Vereine gegen 12 Uhr in geschlossenem Zuge, wiederum die Damm'sche Kapelle und eine stattliche Trommler- und Pfeiferschar an der Spitze, einem Ausfluge nach Rübeland an, woselbst ein gemeinschaftlicher Besuch der dortigen Höhlen stattfand. Nachdem die Vereine sich dort verabschiedet, kehrte der hiesige um 4 Uhr mit der Musikkapelle wieder nach hier zurück, um Abends im Vereinslokale dieses schöne Fest, welches sicher noch lange Zeit in lebhafter Erinnerung bei den Festtheilnehmern verbleiben wird, durch einen Ball zu beschließen.

Wünschen wir dem Vereine, der jetzt sein Silber-Jubiläum gefeiert hat, ein ferneres fröhliches Gedeihen, damit ihm nach weiteren 25 Jahren auch das Goldene Jubiläum beschieden sein möge! —

Elbingerode, den 24. Mai 1892.

Zur nochmaligen Anhörung der Hütungsgemeinde Elbingerode über die Bestimmung in § 2 Nr. 3 des vom Bezirksausschusse genehmigten Stututs wird Termin auf

Donnerstag den 9. Juni d. J., Vormittags 10 Uhr,

im Saale des Gasthauses „Zum blauen Engel" hierselbst angesetzt, zu welchem die Mitglieder der Hütungsgemeinde unter dem Verwarnen geladen werden, daß gegen die Ausbleibenden angenommen werden wird, daß sie dem Beschlusse der Erschienenen zustimmen wollen.

Der Hülfsbeamte des Königlichen Landraths.
Maske.

Elbingerode, den 30. Mai 1892.

Vorstehendes wird hiermit zur Kenntniß der Betheiligten gebracht.

Der Magistrat.
Hanff.

Harzklub,

Zweigverein Elbingerode.

Mittwoch den 8. d. M, Abends 8 Uhr,

Versammlung

im Kurhotel Waldhof

Der Vorstand.

Graszettel

werden Freitag den 17. Juni cr, Mittags von 12—2 Uhr in der Holzhausenschen Gastwirthschaft zu Königshof ausgegeben.

Elend, den 4. Juni 1892.

Der Forstmeister.

Braunschw. Gemüsespargel a 50 Pfg,
„ Suppenspargel a 25 „
empfiehlt W. Kuthe.

Elbingeröder Konsum-Verein,

E. G. mit beschränkter Haftpflicht.

Die Vereinsmitglieder werden hiermit ergebenst ersucht, die im Besitz habenden kleineren Geschäftsmarken recht bald gegen dergleichen größere im Geschäftslokale umzutauschen.

Elbingerode, den 3. Juni 1892.

Der Vorstand.

E. Kohlrusch A. Kohlrusch A. Dieckmann.

Haus-Verkauf.

Im Auftrage des Bergmanns Karl Vollmer hierselbst werde ich in der Gastwirthschaft des Herrn H. Sommer am

Mittwoch den 8. Juni d. Js., Abends 8 ½ Uhr,

das demselben gehörige, auf der Klippe Nr. 86 hierselbst belegene Wohnhaus nebst Haustheil öffentlich meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkaufen, wozu Kaufliebhaber hierdurch ergebenst eingeladen werden.

Elbingerode, den 2 Juni 1892.

H. Kohlrusch.

Rübeland i. H., den 2. Juni 1892.

Mittwoch den 8. Juni, Nachmittags von 3½ Uhr ab,

GROSSES KONZERT

in der Höhlenschenke, ausgeführt von der Wernigeröder Stadtkapelle unter Leitung des Dirigenten Herrn Fritsche, wozu Unterzeichnete freundlichst einladen.

C. Pieper. O. Fritsche.

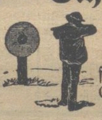
Rübeland, den 1. Juni 1892

Schützenfest.

Zu unserm am 12., 13 und 14 Juni d. J. stattfindenden Schützenfest ladet Freunde dieses Vergnügens mit dem Bemerken ergebenst ein, daß der Tanzsaal neu angelegt ist

Der Vorstand.

Schützengesellschaft Königshof.



Unser diesjähriges

FREISCHIESSEN

findet am 19., 20 und 21 Juni statt und sind Freunde und Gönner desselben uns herzlich willkommen.

Kahlin, Schützenmeister

Illustr. Familienblatt, bringt eine Fülle des besten unterhaltenden Stoffes, Belehrendes aus allen Gebieten der Tonkunst. Ausserdem im Jahre 64 (gr. Oktav-) Seiten auserles. Musikpiecen hauptsächlich Klavierstücke u. Lieder, sowie als Extrabeilage: Dr. Svobodas illustr. Geschichte d. Musik. Preis ¼jährl. (6 Nr.) nur Mk. 1.— Man abonniert bei jed. Buch- u. Musikalhdl. od. Poststelle. Probe-Nummern gratis u. franko durch den Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

Neue Musik-Zeitung.

Die Uhrenfabrik
von
C. Jägermann Nachf.
BERLIN W.

Friedrich-Strasse No. 77, nahe Jäger-Strasse,
Gegründet 1866,
verkauft und versendet mit reeller 3jähriger Garantie

Nickel Herren-Remontoir Marke „Diogène"

bestes Schweizer Fabrikat, mit Emaille-Zifferblatt und Sekundenzeiger, Zeigerstellung durch die Krone . . 12 Mk.

Silberne Herren-Cylinder-Schlüssel-Uhren Ia. 10 Steine, mit Goldrand . . . . 18 Mk

Diese Uhr ist das Beste, was in Schlüsseluhren gemacht wird, und ist mit Firma versehen.

Silberne Herren-Remontoir-Cylinder-Uhren mit Goldrand, 6 Steine	. . . . .	20 Mk.
do. do. do. do. Ia. 10 do.	. . . . .	25 Mk.
do. do. Ancre- do. do. Ia. 15 do.	. . . . .	35 Mk.
do. Damen-Remontoir mit Goldrand, 2 silberne Kapseln, 10 Steine	. . .	24 Mk.
14 Karat. Gold-Damen-Remontoir, 10 Steine, solide Uhr	. . . .	36 Mk.
14 do. do. do. do. 10 do. extrastark	. . . .	50 Mk.
14 do. do. mit Schutzdeckel	. . . .	65 Mk
14 do. do. mit 3 Goldkapseln	. . . .	75—150 Mk
14 do. do. Ancre-Herren-Remontoir, 15 Steine, offen	. . . .	60—90 Mk.
14 do. do. do. do. do. mit Schutzdeckel	. . . . .	90—150 Mk.
14 do. do. do. do. do. mit 3 Goldkapseln	. . . . .	120—300 Mk.
18 do. do. do. do. do. von A. Lange & Söhne, Glashütte b. Dresden		250—3000 Mk.

Wecker-Uhren mit Ancregang, in jeder Lage gehend. mit Sekundenzeiger. . . 5 Mk.

Grosse Auswahl in *Regulateuren, Bronce-, Stand- u. Wecker-Uhren, goldenen, silbernen, Talmi- und Nickel-Ketten.*

Illustrierter Preis-Kourant gratis und franko.

Sämtliche Uhren sind sorgfältig abgezogen und reguliert. Versandt nach Ausserhalb gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. [illegible] iger Einsendung des Betrages franko Versand von Taschen-Uhren. Bei Aufgabe von Berliner Referenzen grössere Auswahlsendungen bereitwilligst. Streng feste Preise. Die Firma kauft und verkauft nur gegen baar.

Gesucht eine zuverlässige

Kinderfrau

nach auswärts. Nachricht bei

Faktor Piepenbrink
Rothehütte.

Auktions-Anzeige.

Im Auftrage der Erben der verstorbenen Witwe Karl Mü... renberg werde ich im Hause des Herrn Christian Gropp am Kahlenberge am nächsten

Donnerstag den 9. Juni d. J., Nachmittags 2 Uhr,

den Nachlaß derselben, als u. A.:

2 vollständige zweischl. Betten mit Bettstellen, 1 Sopha, 1 Kleiderschrank, 1 Brodschrank, 2 Tische, 5 Stühle, 1 Koffer, Schweinestall, etwa 5 Meter Brennholz, Bükefaß usw., sowie Haus und Küchengeräthe öffentlich meistbietend gegen Fristzahlung versteigern. Bemerkt wird, daß sämmtliche Gegenstände sich noch in gutem Zustande befinden.

Elbingerode, den 3. Juni 1892.

H. Kohlrusch.

Saure und Pfeffergurken und Kronsbeeren empfiehlt W. Kuthe.

Eine freundliche Wohnung ist zum 1. Oktober zu vermiethen. Näheres in der Exped. d. Blts.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnittmustern.

Preis vierteljährlich Mk. 1.25 = 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Ztgs.-Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W, 35. — Wien I, Operngasse 3.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)

gute neue Bettfedern für 60 Pf das Pfd.
vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 M. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 M. 50 Pf.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.

Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 und 40 Mk.

Für Hoteliers und Händler Extrapreise.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein in Elbingerode.

Hierzu eine Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920608-14

Der Harzbote.

Nr. 14. **Feuilleton-Beilage.** **1892.**

Strandgut.

Erzählung von **J. Isenbeck.**

(Fortsetzung statt Schluß.)

Bertel war, wie die tolle Maud seiner Mutter bereits mitgeteilt hatte, schon in aller Frühe zu seinem Rivalen Peter Cuddy gegangen. Aus dessen eigenem Munde wollte er es bestätigt hören, daß dieser träumerische Geselle, der bis dahin nur Interesse für Wollballen, Säcke voll Federn und gedörrte Fische gezeigt, es gewagt hatte, die Augen zu der frischen, fröhlichen Alison zu erheben.

Die Aufnahme, die dem jungen Seemann von dem Sysselmänd wurde, war eine warme, fast herzliche. Bertel konnte unbefangen von seiner langen Reise erzählen und fand Cuddys volle Teilnahme, als er des unfreundlichen Empfanges erwähnte, der ihm von seiner Mutter bei der ersten Begrüßung nach einer unerwarteten Rückkehr geworden war. Cuddy's Ton änderte sich auch nicht, als der junge Mann das Gespräch auf Alison lenkte und dann offen erklärte, daß er das Mädchen liebe und seiner Gegenliebe schon seit drei Jahren, seit dem Tage, an dem er zu seiner letzten großen Reise abgefahren, sicher sei. Bertel mußte endlich die direkte Frage an den Sysselmänd richten, ob dieser die Absicht habe, um Alisons Hand zu werben.

Cuddy starrte eine Weile schweigend vor sich hin; er hatte sich nicht genug in der Gewalt, um ein schmerzliches Zucken seines Gesichtes, das von einem schweren Kampfe in seinem Innern zeugte, zu unterdrücken. Bertel mußte seine Frage wiederholen; drohend klang seine Stimme, als er die Worte ausstieß:

„Glaubst Du, daß ich Dir aus Furcht einen Platz räumen würde, wenn ich ein Recht hätte, auf demselben zu stehen?“ antwortete Cuddy und richtete sich höher auf. „Wenn mein Kopf auch schon grau wird, so habe ich doch noch Kraft und Mut genug, um mir ein Weib mit den Fäusten zu erkämpfen, wie es unsere Altvorderen thaten! — Fahre nicht auf, Bertel! Höre mich ruhig an! Ja, ich hatte gehofft, die Alison könnte ich für mich gewinnen durch Freundlichkeit und durch die Zusage, daß sie die Herrin werden soll über alles, was ich an Geld und Gut besitze. Ich hatte gehofft, daß etwas von Liebe zu dem alternden Mann in ihr Herz einziehen könne, wenn sie merkte, wie sehr sich derselbe nach Liebe sehne. Ohne Deiner Mutter Rat wäre ich aber wohl doch nicht so thöricht gewesen, diesen Gedanken nachzuhängen. Wie der Fisch nur im Wasser und der Vogel nur in der Luft leben kann, so mag eine Dirne wie die Alison ja wohl auch nur den lieben können, der jung ist wie sie. — Ich habe meine Zeit verpaßt und gönne Dir ein Glück, das mir nicht werden kann!“

Wie Freunde schieden die Beiden von einander und Bertel dachte auf dem Wege nach seiner Mutter Haus kaum noch daran, was ihm dort am Abend vorher widerfahren. Daß er seine Alison allein traf, war ihm doppelt erwünscht. Kam er doch mit einer Freudenbotschaft, durch die er alle Furcht der Geliebten vor einem weiteren Widerstande der Mutter zu beseitigen hoffte. Alisons trübernstes Gesicht klärte sich auch bald genug auf; nun der von ihr gefürchtete und gehaßte Sysselmänd von jeder Bewerbung zurückgetreten, konnte sie ja Bertels Hoffnungen teilen.

Wie im Fluge schwanden die Stunden für die Glücklichen, bis Alison endlich sich erinnert, daß sie das bescheidene Mittagsmahl herrichten mußte, um nicht Mutter Christel neue Veranlassung zum Schelten zu geben. Erwartungsvoll sah das Mädchen der Rückkehr der Alten entgegen und hielt öfter bei der Arbeit inne, um zu lauschen, ob sich nicht der feste Schritt derselben hören lasse.

Als die gewohnte Essenszeit ohne die Frau da war ein Fall, der nicht vorgekommen, so lange Alison denken konnte, stieg eine unbewußte Angst in dieser auf. Sie gab derselben auch Ausdruck durch eine Bemerkung Bertel gegenüber.

„Wenn die Mutter Dich hörte!“ lachte dieser und schloß ihr den Mund mit einem Kusse. „Du weißt doch, daß sie sich über nichts mehr ärgert, als wenn Jemand glaubt, sie sei schwach oder unvorsichtig; sie sucht eine Ehre darin, wie ein Mann vor keiner Gefahr zurückzuschrecken. Wollte Gott, sie wäre weniger fest und hart, daß man nicht glauben müßte, sie habe einen Stein in der Brust statt des Herzens!“

„Hüte Dich der Sünde!“ bat Alison warnend.

„Ich will der Mutter keinen Vorwurf machen“, fuhr Bertel fort. „Sie mag auch wohl nicht immer so gewesen sein, wie sie jetzt ist. Du weißt, mein Vater starb früh und war lange Jahre krank und siech. Da hat die Mutter gesorgt und geschaffen wie ein Mann und mußte wohl verlernen, ein weichmütig Weib zu sein!“

Als aber wieder Stunden vergangen waren, ohne daß Mutter Christel heimgekehrt war, als Alisons Besorgnis immer mehr wuchs, da konnte sich auch Bertel aufkeimender Befürchtung nicht mehr erwehren. Er beschloß zu Cuddy zu gehen, um dort die Langerwartete zu suchen. Dieser konnte ihm nur sagen, daß die Frau schon am Morgen den Heimweg angetreten habe; er bot dem jungen Seemann seine Begleitung an und ging mit ihm nach den Fischerhütten am Strand. Dort fanden sie die tolle Maud auf dem Stein sitzend, ihrem gewohnten Platz, den sie während des Tages nie verließ.

Es kostete den beiden Männern Mühe genug, ehe sie der mit blöden Augen dreinschauenden Maud klar machen konnten, um was es sich handle. Und dann waren es auch nur wirre, unverständliche Antworten, die ihnen wurden. Die Tochter der Alten und deren Mann, Jansen und sein Weib, sowie eine Schar zerlumpter aber pausbäckiger Kinder drängten sich neugierig um die Fragenden. Aber jede Auskunft und jeder Rat, der gegeben wurde, bestätigte nur, daß Niemand etwas Genaueres über Mutter Christel wußte. Es wurde Jedem zur Gewißheit, daß der Frau ein Unglück zugestoßen sein müsse. Man beschloß, alle Wege, die von Cuddys Gehöft, wo die Vermißte zuletzt gesehen war, nach dem Strand oder dem Innern der Insel führten, abzusuchen. Jansen sorgte mit seinem Gefährten für Stricke und Taue. Einer der Knaben wurde fortgeschickt, um Alison Mitteilung zu machen. Als nun der kleine Zug, Bertel an der Spitze, aufbrach, da schien die tolle Maud zum Bewußtsein dessen zu kommen, was vorging.

„Helft dem Sohne, der seine Mutter sucht!“ rief sie. „Keiner von Euch Männern darf zurückbleiben! Es gilt, ein Menschenleben zu retten, damit nicht eine Seele in ihren Sünden dahinfährt!“

Eine Weile stand die Greisin wie nachsinnend da; dann reckte sie den knochigen Arm aus und deutete nach dem von Nebel umwallten, gespenstisch aufragenden Tinder Lille hin. „Da sucht sie!“ befahl sie mit lauter, gellender Stimme. „Die bösen Geister haben sie verlockt, sie ist in ihrer Gewalt und wartet, daß Ihr kommt, sie zu erlösen! — Herr, gehe noch nicht mit ihr ins Gericht! Laß ihr Zeit zu sühnen, was sie verbrochen! Nun wandte sie sich an ihre Tochter: „Bring' mir Dein warmes Tuch! Ich will mit den Männern gehen. Haltet mich nicht zurück!“

Bertel wollte Einspruch erheben, aber Cuddy fiel ihm ins Wort. „Laß die Alte mitgehen“, sagte er, „sie kann uns wohl von Nutzen sein. Wenn ich auch nicht den Glauben derer teile, die da sagen, sie habe die Gabe des zweiten Gesichts, so weiß ich doch, daß Keiner jeden Winkel unserer Insel besser kennt, wie sie!“

Maud hatte ihre Vorbereitungen schnell getroffen; ohn weitere Erklärung faßte sie Bertels Hand und ging mit ihm davon, zum großen Erstaunen der Kinder, welche die Großmutter seit Jahren mit dem Stein vor der Hüttenthür verwachsen geglaubt hatten.

Vergebens spähten die Männer nach Fußspuren; auf dem festen steinigen Boden war kein Eindruck zu finden. Da, wo von dem breiteren Wege ein schmaler Pfad sich abzweigte, blieb die alte Maud stehen und schaute prüfend umher. Dann stürzte sie, Bertel mit sich ziehend, wieder vorwärts; ein siegesgewisses Lachen stieß sie aus, als sie nun vor sich auf den Boden zeigte. Ein rot und weiß gewürfeltes Tuch lag da, wie es Frau Christel noch am Morgen um den Hals getragen. Der letzte Zweifel bei den Männern schwand, daß sie auf dem rechten Wege seien, um die Vermißte zu finden.

„Sie hat doch das zweite Gesicht, oder sie steht mit dem Bösen im Bunde“, flüsterte Cuddy dem vor ihm gehenden Bertel zu und deutete auf die alte Maud. Aber diese hatte die leise gesprochenen Worte doch verstanden und wandte sich nach dem Sysselmänd um.

„Und wenn der Teufel mein Gevatter wäre“, sagte sie, „so sollte er mir heute helfen, daß die Nachbarin gerettet wird. Vorwärts, Ihr Männer, es wird Nacht werden, wenn Ihr nicht schneller seid!“

Dieser Mahnung hätte es kaum noch bedurft. Bertel ging jetzt voran, von Zeit zu Zeit laut „Mutter — Mutter“ rufend, dann wieder horchend, ob ihm nicht eine Antwort werde.

* * *

Als Mutter Christel so plötzlich den festen Boden unter ihren Füßen verlor, schwanden ihr die Sinne, bis Kälte und Feuchtigkeit sie wieder zum Bewußtsein brachten. Sie fand sich auf einer schmalen Felsplatte liegend, hinter ihr und vor ihr stiegen die steinigen Wände steil auf, im Dämmerlicht sich bis ins Unendliche verlierend. Tief unter ihr kochte und brodelte es wie in einem Höllenkessel. Die Frau preßte die Hände vor die Augen, um nicht in einem neuen Schwindelanfall von ihrem unsicheren Lager zu gleiten, auf den nur eine zollhohe Felszacke sie vor weiterem Absturze bewahrt hatte. Zwischen ihre Finger hindurch tropfte es feuchtwarm, aus einer Wunde an der Stirn rieselte das Blut. Ein stechender Schmerz machte sie zusammenzucken, ließ aber auch den letzten Rest von Betäubung verschwinden. Mit Entsetzen wurde sich Mutter Christel klar, wo sie sich befand, lebend in einem Riesensarge! Wieder stieß sie einen Ruf um Hilfe aus, der in der Felsenschlucht nachhallend sich verlor. Vor dem Laut ihrer eigenen Stimme erschrak jetzt die Einsame und wandte den Blick suchend nach oben. Da zeigte sich nur ein schmaler Spalt, durch den sie wie in nebelgrauer Ferne einen Streifen des bleifarbenen Himmels entdecken konnte. Trotz der Erkenntnis von der ganzen Furchtbarkeit ihrer Lage mußte Mutter Christel über sich selbst lächeln, daß sie so thöricht war, den Rest von Körperkraft an einen Hilferuf zu verschwenden, der doch keines Menschen Ohr erreichen, der nicht einmal bis zur Oberfläche der Erde dringen konnte. Aber dieses Lächeln war auch die letzte Regung des auf seine eigene Kraft und Stärke so fest bauenden Charakters; mit ihm verschwand das trotzige, unweibliche Selbstbewußtsein. Allein kann ich mir nicht helfen und Menschenarme reichen nicht bis hier hinab — nur Gott kann mich noch erlösen — der Gedanke war es, der das harte, steinerne Herz durchzuckte. — Gott! — Immer größer wurde das Gefühl der Hilflosigkeit, des unrettbar zum Tode Verdammtseins! — Auf Gottes Wunder rechnen hieß ja, sich auf einen Stab stützen, den sie selbst mit frevelnder Hand zerbrochen. Seit langen Jahren schon hatte sie Gottes helfende und strafende Hand verleugnet, verlacht, um ihr mahnendes Gewissen zum Schweigen zu bringen. Lauter denn je begann jetzt diese Stimme zu sprechen und wie bei einem Ertrinkenden der entfliehende Geist noch einmal alles Erlebte an sich vorüberziehen sehen soll, so stieg vor Mutter Christel Bild nach Bild aus der Vergangenheit auf. Sie sah sich wieder als Kind zu den Füßen ihrer Mutter spielend, dem vom Fischfang heimkehrenden Vater entgegeneilend. Das Herz von Hoffnung und Liebe voll zog sie im Schmuck des bräutlichen Kranzes in die kleine Kapelle. Ihr gingen die Augen von Freudenthränen über beim Anblick des ersten, einzigen Kindes, das sie auf ihrem Schoße wiegte. Und alle Tage der Sorge, die kamen, als sie den kranken Mann pflegen, für ihn mit erwerben, ihn begraben, dem Sohne Vater und Mutter zugleich sein mußte, sie wurden hell und sonnig durch die Rückerinnerung an die Zeit des Glücks, durch die Freuden, die sie im Anschauen ihres Bertel fand. Aber jetzt brach die dunkele Nacht an, aus der sengende Feuerflammen emporschlugen, Bilder beleuchtend, über welche sich kein Schleier mehr legen ließ. Am Strande stand sie, den die letzten Nachwehen eines Sturmes peitschten. Eine der anrollenden Wogen trug eine Kiste an das Land. Der kleine schwache Rest von all den lebenden, atmenden Wesen, die sich dem Seeschiff anvertraut hatten, lag darin. Sie barg das halberstarrte Kind an ihrem Busen, um es zu erwärmen. Wohl schlug das Kind die Augen wieder auf und wimmerte leise, aber es war dem Tode näher denn je. Hatte doch ein teuflischer Gedanke das Hirn der Frau durchzuckt, als sie in dem Bettchen eine Menge reichen Geschmeides und einen Beutel mit Gold- und Silbermünzen fand, wie sie solche noch nie beisammen gesehen hatte. Der Schatz glitzerte und gleißte! wer ihn sein eigen nannte, konnte ohne Sorge und Mühsal weiter leben. Nimm mich, flüsterte das rote Gold, wirf das Kind wieder ins Meer — ich bin Strandgut und gehöre nach der Väter Gesetz dem glücklichen Finder. Denke an Deinen Bertel, dem ich den Weg zu Ehre und Ansehen bahnen kann! Schon war die Hand erhoben, um den Mord zu vollführen, der den Raub decken sollte, da trat als Retter des nun laut schreienden Kindes die alte Maud dazwischen.

Die alte Maud! Sie war ja toll. Alle wußten es und wer noch daran zweifeln wollte, dem suchte Mutter Christel von nun an auf alle Art zu beweisen, daß nicht ein Funken von Vernunft in dem Kopf der kindischen, so oft trunkenen Greisin mehr lebe. Einer Wahnwitzigen würde es doch Niemand glauben, daß die kleine, kräftig heranwachsende Alison etwas anderes sei, als ihrer der Christel, Base Kind. Weit und breit war ja Jeder des Lobes voll, daß die Wittwe bei der Sorge um den eigenen Sohn sich auch noch der Waise ihrer toten Verwandten angenommen. Der Probst selbst hatte gesagt, daß der Lohn Gottes sich sichtbar für diese Gutthat zeige, wenn Mutter Christel in immer sorgenfreiere, behäbigere Verhältnisse kam. Auf ihrer Arbeit ruhte der Segen des Himmels! Daß in einer alten Truhe ein Schatz lag, von dem sich schöpfen ließ, blieb ein Geheimnis, von dem Keiner ahnte.

Eine sichtbare Mahnung war Alison all' die Jahre für ihre Pflegerin geblieben, und die Scheu, welche die letztere vor dem Mädchen empfand, verwandelte sich nach und nach in Haß. Nicht so, daß sie die stets kindlich freundliche, gehorsame und unverdrossen schaffende jemals hart oder ungerecht behandelt hätte. Aber sich der stummen Mahnerin entledigen, ihrem Bertel den Schatz des Findlings zuwenden, das war der einzige Gedanke, dem sie Tag und Nacht nachhing. Der Haß wuchs, als sie bemerkte, wie in ihrem Sohn mit den Jahren eine Zuneigung für Alison aufkeimte, die, weit entfernt vom brüderlichem Gefühl zu heißer Liebe wurde. Alison ihre Schwiegertochter — niemals! So kam Mutter Christel der Plan, die Pflegetochter dem reichen Sysselmänd Peter Cuddy zur Frau zu empfehlen. Der fragte nicht nach einer Mitgift. Ihr Wille mußte dem Mädchen Gesetz sein, um so mehr in der Zeit, wo Bertel auf Jahre hinaus fern war. — Alles ging nach Wunsch. Der alte Cuddy war beinahe wieder jung geworden in der Hoffnung, daß ihm noch ein Lebensfrühling werden könne und eine neue Gutthat mußte es heißen, wenn Mutter Christel der Alison zu einem begüterten Manne verhalf. Da, unerwartet und unerwünscht zu früh, war Bertel zurückgekommen und jetzt lag die Geliebte, die er der Mutter vorzog, wohl wieder in seinen Armen wie am Abend vorher, beide vergessend des Fluches, der auf sie herabbeschworen.

In namenloser Seelenpein schrie Mutter Christel auf. Nicht mehr achtend der körperlichen Not und Gefahr, dachte sie nur der schweren Schuld. Sie wollte beten, mit Gott ringen, daß er den Fluch in Segen für den Sohn wandle, aber sie fand, wie sie auch suchte und sann, nicht Wort noch Spruch, um darin Flehen und Jammern zu kleiden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920608-14

Nichts gab es mehr, was ihr die Brücke zwischen dem Sein hier und dort bauen konnte.

Ein Ruf schlug an ihr Ohr, der neue Schrecken weckte. Wie aus einer anderen Welt klang es: „Mutter — Mutter!“ Waren das die Geister der Verdammnis, die anklagend zum Throne Gottes sich wandten, diejenige für sich fordernd, die als Mutter an einer Waise so schwer gesündigt? Wider Willen mußte sie lauschen. Jetzt ließen sich nur die gurgelnden Wasser unter ihr hören und Tropfen auf Tropfen fiel klatschend von Stein zu Stein.

Noch einmal rief es: „Mutter — Mutter!“

Das war eine Menschenstimme, das war Bertels heller, klingender Ton.

Aus den Augen der dem Tode Geweihten strömte eine Fluth von Thränen. Nicht, daß sie an ihre Rettung dachte, aber es war ihr wie ein Zeichen, daß sie auf Vergebung hoffen könne. Staunend und erschauernd, bittend und dankend flüsterten ihre Lippen jetzt nur den Namen Gottes. Aber wie bei dem brünstigsten Gebet ging ihr nun der Vorhang vom Allerheiligsten auf, nicht den strafenden Richter, nur den Allerbarmer sah sie noch.

Was vielleicht Stunden dauerte, däuchte von da an Mutter Christel wie in Minuten geschehen. An einem Tau schwebte Bertel zu ihr hinab, Errettung vom Tode der bringend, die ihm das Leben gegeben. Willenlos, jeder Bewegung unfähig, ließ sie sich von ihm gürten, an dem schwankenden Seil befestigen, auf ein Zeichen hinaufziehen an's Licht. Da oben fand sie Menschen, aber sie erkannte Niemanden. Ohne ein Wort; ohne einen Laut starrte sie in den dunklen, gähenden Abgrund, bis sie auch Bertel wieder aus demselben auftauchen sah. Dann brach sie mit einem Schrei, in dem Angst und Freude zitternd durchtönten, ohnmächtig zusammen.

7.

Lange Wochen lag Mutter Christel schwer krank darnieder; es schien, als ob der Tot seine Beute in den Schluchten des Tinder Lille nur deshalb verschent habe, um sie sich aus dem Strandhäuschen mit den grünen Fensterläden desto sicherer holen zu können. Alison war ihr die sorgsamste Pflegerin; wenn auch Bertel des Streites den er mit seiner Mutter gehabt, kaum noch gedachte, so fühlte er doch etwas wie Beschämung beim Anschauen der Geliebten. Verehrende Bewunderung war es, die sich in seine Liebe mischte, denn er mußte sich sagen, daß die Umwandlung der wilden, trotzigen Alison in diese sanfte, milde Krankenwärterin nach allem Vorhergegangenen einen größeren Heroismus zeige, als ihn ein Mann in Kampf und Streit je bewiesen habe. Auch Mutter Christel schien Aehnliches zu fühlen. In den kurzen lichten Momenten, die ihr kamen, blickte sie fast scheu auf das junge Mädchen und suchte dann wohl dessen Hand zu fassen, um mit kraftlosem Druck stummen Dank auszusprechen.

Das Interesse aller Bewohner der Insel wurde von Tag zu Tag reger für die Kranke. Der Sysselmänd Cuddy besonders ließ es an Beweisen seiner Theilnahme nicht fehlen. Er brachte von Thorshaven manche Flasche stärkenden Weins, Fleisch zu Brühen und kühlende Fruchtsäfte, alles Wunderdinge, die man bis dahin auf Store Dimon kaum dem Namen noch gekannt hatte. Wenn er mit Alison zusammentraf, so zeigte er nur väterliche Teilnahme und diese wich ihm nun nicht mehr aus, sondern trat ihm mit unverhehlter Freude entgegen. Auch die tolle Maud war ein täglicher Gast in dem Hause des Kranken. Sie saß an Mutter Christels Lager, wenn Alison ihren wirtschaftlichen Verrichtungen nachgehen mußte, und summte dabei alte Balladen vor sich hin; wie ein Wiegenlied lullten die Melodien aus vergessenen Zeiten die Kranke in sanften Schlummer.

So machten sich wider Erwarten nach und nach Zeichen der Genesung merkbar, aber Schnee und Eis deckte schon lange die kleine Insel, ehe Mutter Christel anfing zusammenhängend zu sprechen. Der erste Wunsch, den sie dann ausdrückte, war der, daß der ehrwürdige Probst um seinen Besuch gebeten werde. Der alte Herr, ein rechter Diener Gottes, den weder die Last der Jahre, noch Wind und Wetter an der Erfüllung der Pflichten seines Berufes hindern konnten, kam auch. Als er bei Mutter Christel eintrat, hieß diese alle Anderen hinausgehen. Die tolle Maud zeigte sich gar nicht geneigt, diesem Befehle zu gehorchen. Bertel mußte sie endlich fast mit Gewalt in die Küche führen.

„Das ist arg — das ist zu arg,“ sagte sie vor sich hinmurmelnd, denn die Gegenwart des Probstes verschüchterte sie so, daß sie nicht laut zu sprechen wagte. „Mir muß sie es danken, daß sie nicht zwischen den Steinen verhungert ist, und nun verbietet sie mir das Haus?“ Dann aber klammerte sie sich wie angsterfüllt an Bertel und Alison. „Helft mir — helft mir!“ bat sie. „Schützt mich, wenn der Probst mich fortbringen will. Ich thue ja keinem etwas zu Leide, ich höre es geduldig mit an, wenn die wilden Buben mich verlachen und schimpfen — ich will ja auch immer schweigen und nie sagen, daß Christel die Alison hat töten wollen, daß sie ihr Geld und Gold gestohlen hat!“

Starr standen die beiden jungen Leute. Nun aber fuhr Bertel wie in mühsam verhaltenem Zorn auf und faßte, nach Worten suchend, der Greisin Arm.

„Bertel!“ mahnte da Alison. „Willst Du Dich an einer Frau vergreifen? Vergißt Du, daß die arme Maud es war, die sprach?“

Der junge Seemann trat einen Schritt zurück.

„Du hast recht, wie immer“, sagte er mit leichtem Lächeln. „Nur der Wahnsinn kann meiner Mutter etwas nachreden, das sich auch nur um Haaresbreite von Pflicht und Ehre entfernt! — Gieb der armen Maud zu essen und zu trinken und dann mag sie nach Hause gehen.“

Von den Speisen die Alison nun auftrug, rührte die tolle Maud nichts an. Stumpfsinnig saß sie am Herdfeuer, dessen Wärme sie mit Behagen zu genießen schien. Von Zeit zu Zeit aber hob sie wie horchend den Kopf und sah ängstlich nach der Thür hin, die in Mutter Christels Kammer führte.

Wohl eine Stunde war so vergangen, als sich diese Thür leise öffnete. Der Probst stand auf der Schwelle und winkte Alison zu, daß sie eintrete.

Die Kranke saß, von Kissen gestützt, aufrecht im Bette und hob mit bittender Geberde beide Hände, als das junge Mädchen neben ihr stand.

„Fühlt Ihr Euch kräftiger, Mutter Christel?“ fragte Alison. „Nun, habt nur guten Mut, bald werdet Ihr wieder aufstehen und dann erst kann ich Euch so recht pflegen, thun, was ich Euch nur an den Augen absehen kann —“

„Sprich nicht so zu mir!“ stöhnte die Kranke auf. „Ich bin nicht wert, daß Du mich nur anschaust! — Belegen — betrogen habe ich Dich vom ersten Tage an —“

Hier stockte ihre Stimme und sie konnte nicht weitersprechen. Der Probst kam ihr zu Hülfe; er half die Erschöpfte in eine bequemere Lage bringen, forderte Alison auf, sich zu setzen und begann dann:

„Gottes Wege und Fügungen sind wunderbare. In Barmherzigkeit und Geduld giebt er uns armen, sündigen Menschen Zeit zur Reue und Buße. Er schickt uns Krankheit, Not und Gefahr, daß sie als Seine Boten bei uns anklopfen, und läßt die Sonne Seiner Gnade wieder für uns aufgehen, wenn wir Ihm unsere Sünden bekennen und unseres Herzens Härtigkeit fahren lassen. Wir sind allzumal Sünder und sollen Geduld haben mit der Schwachheit unseres Nächsten. Auch Du, mein Kind, mußt vergeben und vergessen, wenn Du selbst Vergebung finden willst!“

Alison hatte bei dieser unerwarteten feierlichen Einleitung den Probst staunend und fragend angeblickt. Ein neues Unglück fürchtend, hörte sie gespannt zu, als der geistliche Herr ihr erzählte, was Mutter Christel ihm gebeichtet hatte. Wie dieser nun schloß, da richtete sich die Kranke mit einem gewaltsamen Ruck in ihrem Bette auf, sie schien all' die überlegene Seelenstärke wieder erlangt zu haben, mit der sie einst in so hohem Grade begabt gewesen war.

„Die Frau, die das that, war ich!“ rief sie. „Du bist es, die ich am Ufer des Meeres fand! Dich wollte ich wieder in das nasse Grab schleudern! Dich habe ich bestohlen!“

Schweigend saß Alison da. Nach einer langen, bangen Pause rief Mutter Christel jammernd:

„Vergieb mir! Ich kann nicht leben noch sterben, wenn Du mir nicht vergiebst!“

„Also bin ich nicht Eurer Base Kind?“ fragte Alison, wie aus einem Traume erwachend. „Kein Band des Blutes und der Verwandtschaft hat mich an Euch geknüpft?“

„Nein! — Ich belog Dich und alle Welt, um mein Verbrechen zu verbergen!“

Als Alison diese Worte hörte, stand sie von ihrem Stuhle auf und sank vor dem Bette der Kranken in die Kniee. Mutter Christels Hand fassend, sprach sie unter strömenden Thränen:

„Und doch habt Ihr mich, die Fremde, die Namenlose, gehalten wie Euer eigen Kind! Was kann ich Euch vergeben? Mein Leben lang will ich Euch danken und für Euch beten!“

Der Probst legte seine Hand auf des jungen Mädchens Scheitel und seine Lippen bewegten sich wie in einem Segensspruch. Die Kranke starrte eine Weile die Knieende an.

„Du dankst mir, statt mir zu fluchen?“ fragte sie. „Gott kann nicht verdammen, wenn Du vergiebst! Nun ist mir leicht. Nun meinen Sohn — jetzt scheue ich mich nicht mehr, auch ihm zu bekennen, wie schlecht ich war.

Alison schloß der Sprechenden mit einem Kusse den Mund.

„Was Ihr gesagt habt, das soll Niemand gehört haben als der Herr Probst und ich! Bei Eurer Liebe zu Bertel beschwöre ich Euch, daß Ihr gerade ihm gegenüber schweigt. Er soll und muß seiner Mutter stets ohne Vorwurf gedenken können!“

„Soll mein Sohn denn von Anderen die Schande seiner Mutter erfahren?“ fragte die Frau. „Du weißt, daß die alte Maud mich sah, als ich Dich fand. Wenn sie mir jetzt droht, mich verraten zu wollen, so bin ich machtlos! — Da, die Truhe schließ auf. Nimm den kleinen Kasten. Was Deine Eltern Dir mitgaben, liegt darin. Das Haus, die Schafe, Alles ist Dein. Nimm es zum Ersatz für das Geld, das ich Dir stahl!“

Alison gehorchte und hob den Kasten aus der Truhe. Mit zitternden Händen schlug sie den Deckel auf. Sie fühlte doch etwas wie Neugier, Dinge zu sehen, die denen angehört, die ihr das Leben gegeben hatten. Goldene Schmucksachen waren es, ein reichverzierter Beutel mit verschiedenen Geldmünzen, dann ein Bündel von Alter und Seewasser vergilbter und halbvermorschter Papiere.

„Habt Ihr nie in diesen Schriften nachgeforscht?“ fragte der Probst die Kranke, als Alison das Bündel auf die Bettdecke legte. „Ohne Zweifel geben sie uns Auskunft über die Eltern Eurer Pflegetochter?“

Mutter Christel mußte die Frage verneinen; sie erklärte, daß sie die Schriftzüge nicht habe entziffern können und sich gescheut habe, die Papiere einem Andern zu zeigen.

Als der Probst nun die Blätter entfaltete, ließ Alison die Hände wie liebkosend über die Kleinoden gleiten und griff nach einem dünnen, goldenen Kettchen, an dem ein altertümlich geformter Ring wie ein Amulet hing. Ein breiter silberner Reif war es, mit eingegrabenen kabalistischen Zeichen, wie ihn die Schiffer und Fischer der Faröer-Inseln tragen. Das Mädchen sah lange sinnend den seltsamen Ring an, der so wenig zu den wertvollen Kostbarkeiten, bei denen er gelegen, paßte. Einem innern Impulse folgend, drückte sie ihn dann an ihre Lippen.

Da löste sich von der Wand, dicht neben der Thür, ein dunkler Schatten ab. Geräuschlos näherte sich die alte Maud dem Bette, sprang dann mit einem Satze auf Alison zu und entriß dieser den Ring. Das junge Mädchen stieß einen Schrei der Ueberraschung aus; auch die Kranke richtete sich erschreckt auf. Aber der Probst bat die Beiden durch ein Zeichen zu schweigen und beobachtete aufmerksam die Greisin, die mit dem Ringe an das kleine Fenster getreten war und denselben in dem schwachen Dämmerlicht der sinkenden Sonne betrachtete.

„Mein Sohn — mein Sohn!“ jubelte da mit einem Male die tolle Maud und fragte dann mit drohendem Ton: „Wo ist mein Sohn, wenn der Ring hier ist — der Ring, den mein Mann trug, den ich meinem Sohne umhing, als er fortfuhr?“ Mit dem schneidenden, gellenden Lachen des Wahnsinns schrie sie dann: „Alle sagten, mein Sohn sei todt! Die Narren! Hier schickt er mir ein Zeichen, daß er kommt, reich, mit Säcken voll Gold, wie er es mir versprach! Nun werde ich auch noch reich und brauche nicht mehr die harten Haferkuchen zu essen, die mir meine Tochter giebt. Nun kann sie nicht mehr schelten, daß ich so lange lebe und ihren Kindern das Brod wegnehme. Beneiden sollen mich Alle, sie sollen sich vor mir beugen und bücken, die mich toll genannt haben!“

(Schluß folgt.)

Das Turnen, ein Mittel zur Förderung und Erhaltung der Gesundheit.

„Mut im Herzen, Kraft im Arm, Licht im Kopf.“ Dieses kurze Wort Friedrich Ludwig Jahns, in welchem er drei herrliche Eigenschaften eines echt deutschen Mannes aufzählt, läßt uns zugleich das ganze Wesen und Wirken unseres Turnvaters erkennen. Wenn wir auch den „Traum seines erwachenden Lebens,“ die Einheit Deutschlands, längst erfüllt sehen, so scheint es doch, als ob seine Liebe zum Vaterlande, sein echt deutscher Sinn und seine urkräftige Art uns fast unverständlich geworden seien. Solche Charaktere wie Jahn und Friesen, Arndt und Körner, Blücher, Stein und Gneisenau kann nur ein Volk wie das unsrige zeitigen, das Jahrzehnte auf den Lorbeeren der Väter ruhend, von der Fremdherrschaft geknechtet, sich nun plötzlich seiner herrlichsten Güter beraubt sieht. Deshalb werde in unserm Volke allzeit dafür gekämpft und gestrebt, daß wenigstens die Fähigkeit zu solchem Sinn und Art und Geist, wie obigen Männern eigen war, bei unserer Jugend nicht ganz erlösche. Da wir jetzt weniger gegen äußere, als weit mehr gegen gefährliche, innere Feinde auf der Wacht sein müssen, so ist es gewiß notwendig, kein Mittel unversucht zu lassen, uns zu kräftigen und zu stählen. Es waren sicherlich nicht die schlechtesten Mittel, welche Jahn und seine Genossen anwandten, als sie in der Zeit der Knechtschaft hunderten und aberhunderten von Jünglingen und Männern durch tüchtige Leibesübungen und durch das Feuer der Begeisterung Mut und Kraft gaben, die Schmach Deutschlands wieder abzuschütteln. Die körperliche Ausbildung allein hilft entschieden auch nicht, unser Deutschtum zu erhalten. Die Erziehung der Jugend im Sinne und zum Wohle des Vaterlandes muß in der harmonischen Ausbildung von Leib und Geist bestehen; erstreckt sich also erstens auf die Bildung einer kräftigen Gesundheit des Körpers, zweitens auf eine klare Urteilskraft des Geistes. Wenn es auch zutrifft, daß im bürgerlichen Leben bei dem einen oder andern die eine Seite genügt, so ist doch das Ideal des Menschen, das zu jedem Hohen und Edlen fähig ist, nur in der Vereinigung beider zu finden. Daraus, daß nur in einem gesunden Leib eine gesunde Seele wohne, erhellt auch, daß hier die körperliche Ausbildung als erste Seite aufgestellt ist. Da aber der zweite Teil, die intellektuelle Bildung quantitativ kaum mehr erschöpft werden kann als in unserer Zeit, so sollen diese Zeilen nur auf ersteren Bezug nehmen. Daß es nötig und an der Zeit ist, unsere Jugend elastischer, leistungsfähiger, kräftiger und widerstandsfähiger zu machen, wird von allen Fraktionen und Ständen eingesehen und erörtert. Jede Mutter, mancher Vater hat gewiß bei dem eigenen Sohn oder Tochter gesehen, wie schwer es auch bei großer Begabung wird, den Anforderungen der Schule zu entsprechen. Soll die Kraft nicht erlahmen, der Geist nicht erschlaffen, der Körper nicht kränkeln, so muß ein Gegengewicht geschaffen werden durch Arbeit und Bewegung. Und da diese bei Mädchen und Knaben nirgends rationeller und allseitiger bewirkt werden kann, als auf Spiel- und Turnplatz durch sachgerechten Turnunterricht; so versäume es niemand, seine Söhne und Töchter, schwächliche und gesunde, täglich dort hinzuschicken. Hier ist der Platz und Gelegenheit durch reine Jugendlust die schlechten Eindrücke zu verscheuchen. Hier wird die gepreßte Brust wieder gedehnt, werden die Glieder gereckt und geschmeidigt; die erschlafften Muskeln und Sehnen werden wieder angespannt, geübt und gekräftigt. Durch Springen und Schwingen, Klettern und Ringen wird die Herz- und Lungenthätigkeit erhöht, und der Körper hernach infolge natürlicher Erschlaffung durch Ruhe und Schlaf wieder neu gestärkt. Welchen wohlthuenden Einfluß die einzelnen Geräte-, Frei-, Stab- und Fechtübungen auf die einzelnen Teile des Körpers haben, soll hier nicht erörtert werden. Dagegen wird die Hoffnung ausgesprochen, daß durch die Praxis viel Gelegenheit geboten werde, das tägliche Turnen als wichtiges Mittel zur Förderung und Erhaltung der Gesundheit unserer Kinder zu erkennen. Darum möchte ich zum Schlusse noch eine Bitte hinzufügen; eine Bitte an jeden Einzelnen, dem das Wohl seiner Kinder am Herzen liegt, dem das Gedeihen des jetzigen und zukünftigen Geschlechts nicht gleichgültig ist, der ein Herz hat für das deutsche Volk und das deutsche Vaterland; die Bitte, durch Förderung aller Leibesübungen in unsern Jünglingen und Jungfrauen die körperliche Spannkraft zu erwecken, durch welche sie Schwerem entgegenzusehen und das Schlimmste abzuwenden vermögen.

„Alle Stund' aufrecht — stets Bahn frei!“ E.

Angerstein's Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920608-14

Der Harz=Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements=Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 46. **Mittwoch, den 8. Juni** **1892.**

Berlin, im Mai 1892.

Berliner Wollmarkt.

Der hiesige Wollmarkt findet in diesem Jahre

am 20. Juni auf dem Berliner Lagerhof (an der Brunnen=Straße) statt.

Behufs zweckmäßiger Regelung des Marktverkehrs und im Interesse der Absender wird Verladung der Wollen per Eisenbahn nach dem Lagerhof dringend empfohlen.

Die Wollen werden mittels der Ringbahn mit der Lagerhofzweigbahn direkt nach dem Lagerhofe befördert, sofern die Sendungen an die Berliner Lagerhof=Aktien=Gesellschaft adressiert sind. Es gilt damit auch gleichzeitig die genannte Gesellschaft für beauftragt und verpflichtet, diese Wollen gegen die tarifmäßigen Gebühren entladen und in Zelte einlagern zu lassen.

Die Einlagerung in einen bestimmten Lagerraum geschieht nur dann, wenn derselbe von dem Besteller vorausbestellt, diese Bestellung seitens der Gesellschaft durch Einsendung eines Bestell=Scheins angenommen ist, und außerdem bei der Absendung folgende Vorschriften befolgt werden:

1. Der Frachtbrief ist an die Gesellschaft zu adressieren.
2. Im Anschluß an die Adresse muß auf dem Frachtbriefe angegeben sein: „Die Nummer des Bestell=Scheins."
3. Der Frachtbrief muß den Namen des Bestellers, auf den der Bestell=Schein lautet, als Unterschrift tragen.
4. Lautet ein Frachtbrief über mehrere Sendungen, für welche verschiedene Bestellscheine ausgefertigt sind, so sind auf demselben die bezüglichen Nummern sämtlicher Bestellscheine anzugeben.

Die Adresse des Frachtbriefs würde demnach beispielsweise lauten:

An die Berliner Lagerhof=Aktien=Gesellschaft
Station: Lagerhof bei Gesundbrunnen,
Berlin
Nr. 140 (Nummer des Bestellscheins).

Die Gesellschaft vermittelt Vorschüsse auf die eingelagerten Wollen möglich noch am Tage der Einlagerung und zu koulanten Bedingungen.

Die Einlagerung der Wollen kann vom 16. Juni ab geschehen.

Berliner Lagerhof=Aktien=Gesellschaft.
Ed. de Grain. ppa. Abel.

-d- In der letzten **öffentlichen Sitzung des Wernig. Königl. Amtsgerichts,** Abteilung für Strafsachen, bei welcher Herr Amtsrichter Schilling den Vorsitz führte und der die Herren Sägemühlenverwalter Arnold aus Wernigerode und Kossat Schilling aus Reddeber als Schöffen beiwohnten, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Ein Müller aus Elbingerode war angeklagt, am 30. April d. J. unbefugt über ein ihm nicht gehörendes beim Bahnhofe in Elbingerode gelegenes Ackerstück gefahren zu sein. Hierzu behauptete Angeklagter ein Recht zu haben und wurde ihm vom Gericht aufgegeben, sein Recht im Zivilprozesse binnen 6 Wochen nachzuweisen.

2. Vier junge Burschen hatten am 4. April, wie wir der Zeit mitteilten, einen Arbeiter mißhandelt und erhalten sie heute für die tapfere That ihre Strafe. Einer erhält 5 Tage, ein anderer 3 Tage und der dritte 1 Tag Gefängnis, während der vierte freigesprochen wurde.

3. Wegen Entwendung einer Quantität Holzspäne wurde eine Witwe aus Ilsenburg mit 1 Tag Gefängnis bestraft.

4. Ein noch schulpflichtiges Mädchen aus Nöschenrode hat sich in 11 Fällen des Betruges und in 2 Fällen des Betrugversuchs schuldig gemacht, sie wird hierfür mit 3 Monat bestraft.

5. Ein hiesiger Maurer, der schon Vorstrafen wegen Mißhandlung, Widerstand, Sachbeschädigung u. s. w. erlitten hat, steht unter der Anklage, im Forstort Nöschenrode unberechtigt gejagt zu haben: seine Ehefrau ist angeklagt ihm Beihülfe geleistet zu haben und ein hiesiger Kürschner einen Fuchsbalg für 2 Mk. von dem Maurer gekauft zu haben, obgleich er wissen mußte, das derselbe widerrechtlich erworben war. Die Verhandlung wurde vertagt, da festgestellt werden soll, ob hierüber besondere Vorschriften erlassen sind und ob ein Fuchs ein jagdbares Tier sei oder nicht.

6. Ein früher sich hier, jetzt in Berlin aufhaltender Diener wird wegen Sachbeschädigung zu einer Geldbuße von 25 Mk. oder 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

7. Ein hiesiges Schulmädchen, welches sich im März d. J. in Nöschenrode einen Mantel rechtswidrig angeeignet hat, wird wegen dieses Diebstahls mit 3 Tagen Gefängnis bestraft.

8. Ein Besenbinder aus Ilsenburg, der sich eines Forstdiebstahls schuldig gemacht hat und schon mehrere Strafen wegen desselben Vergehens erhalten hat, wird zu einer Geldstrafe von 9 Mk. 20 Pfg. oder 3 Tagen Gefängnis verurteilt, außerdem erhält er eine Nebenstrafe von 2 Tagen Gefängnis, hat Werterſatz, 92 Pfg., zu leisten und wird das von ihm gebrauchte Messer eingezogen.

9. Ein Bergmann und ein Arbeiter aus Elbingerode sind angeklagt. in der Zeit vom November v. J. bis zum März d. J. Gänse gestohlen zu haben, eine ebenfalls von dort stammende Arbeiterin der Hehlerei in diesem Falle. Der Bergmann wurde zu zwei Wochen, der Arbeiter zu 6 Wochen und die Arbeiterin zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

10. Ein Zimmermann aus Elbingerode wird von der gegen ihn erhobenen Anklage des Diebstahls freigesprochen.

11. Ein früherer Waldwärter aus Elbingerode wird wegen Diebstahls zu 4 Tagen Gefängnis verurteilt.

12. Eine schon mehrfach wegen Forstdiebstahl bestrafte verehelichte Arbeiterin aus Ilsenburg wird wegen gleichen Vergehens zu 2 Mark oder 1 Tag Haft, zu einer Nebenstrafe von 1 Tag und Werterſatz von 20 Pfennig verurteilt, auch wird das von ihr gebrauchte Messer eingezogen.

13. Ein Bettler aus Zeitz, wird wegen Betteln in Veckenstedt zu 4 Wochen Haft verurteilt und wird seine Ueberweisung an die Landespolizeibehörde ausgesprochen.

Frauenbildung und Beruf.

Vortrag, gehalten von Dr. V. Pohlmeyer im Christl. Verein deutscher Arbeiter in Wernigerode. (Fortsetzung und Schluß.)

Eigentümlicher Weise ist man in Schweden in der Beziehung am weitesten vorgeschritten, dort giebt es Schulen für weibliche Xylographen, Lithographen 2c., das müßte in Deutschland auch eingeführt werden. Das größte Feld aber für die Erwerbsthätigkeit der Frau ist in dem Gebiete der Krankenpflege, das ist des Weibes würdige Arbeit: liegt doch die Kraft des Weibes in der Liebe und wie der Mann die Gerechtigkeit verkörpert, so das Weib die Barmherzigkeit. Der Krankenpflege sollten sich mehr Frauen zuwenden, auch die Berufsthätigkeit des Apothekers ist dem Wesen der Frau mehr angepaßt wie dem des Mannes. Frau Mathilde Weber, auch eine Vorkämpferin der Frauenfrage, behauptet Frauen= und Kinderärztinnen seien eine sittliche Notwendigkeit. Redner scheint es aber bedenklich die Frauen zur Ergreifung des Arztberufs zu ermutigen, denn es giebt vieles in demselben, was der Frau widerstehen muß: am Seziertisch kann er sich keine Frau denken auch nicht als Operateur, ist es doch nicht Sache der Frau Wunden zu schlagen, nein, die Frau ist da um Wunden zu heilen! Vielleicht würden auch die weiblichen Aerzte nicht immer den erhofften Erwerb finden, denn würde nicht doch der um das Leben seines Kindes besorgte Vater oder die besorgte Mutter lieber zu dem erfahrenen Arzt schicken, als zu der selbst schwachen Kinderärztin, würden sie in allen Fällen der letzteren dasselbe Vertrauen entgegenbringen? Zu allen den genannten Stellungen mag die Frau Berechtigung haben, aber immer bleibt ihr höchster Beruf der der Gattin, Mutter und Hausfrau. Eine zweite Frage ist, welche Stellung wird die Frau, wenn das Feld ihrer Thätigkeit so erweitert ist, dem Staate gegenüber einnehmen? Ist sie doch notwendig im Staate als diejenige, welche die Entwickelung und Erziehung der jungen Menschheit überwacht. Hier berührt sich die Frauenfrage mit der sozialen, deren giftiger Mehlthau jetzt überall gespürt wird. Die soziale Frage ist ein Kampf der Gegensätze auf jeglichem Gebiet. Auch die Ehe ist eine Art von sozialer Frage zwischen zweien, wie hier dieselbe durch die Macht der Liebe gelöst wird, so wird auch die Macht der Menschenliebe zur Lösung der sozialen Frage beitragen. Unzufriedenheit herrscht jetzt in allen Klassen der Gesellschaft, woran liegt dies? Der Schwerpunkt ist verrückt, er liegt nicht mehr im Familienleben! Das wahre Familienleben ist in die Brüche gegangen; darin liegt der Kernpunkt, im Glück und in Zufriedenheit im Familienleben. Die Sozialdemokratie sagt, die jetzige Gesellschaft sei verrottet. Leider steht das Familienleben, namentlich in den untersten Schichten des Volkes im Widerspruch zur Moral und Religion.

In seinem Heim aber soll der Mensch das Glück finden und in der treuen und innigen Liebe zu den Seinigen und in seiner Sorge um dieselben. Häufig ist aber gerade das Gegenteil der Fall. Gründe und Ursachen dafür sind genug zu nennen: zu frühe und häufig aus zu bedauernden Motiven hervorgehende Eheschließungen, Eheschließungen in einem Alter, in dem das genügende sittliche Bewußtsein noch nicht vorhanden ist, dann Unwirtschaftlich[illegible] [illegible]liche Haus
seine [illegible] künftige
Hausfr[illegible] früh in
die Fa[illegible]aft. Ein
weitere[illegible] burschen=
wesen. [illegible]t bilden,
wo Fr[illegible] eigenes
Heim [illegible]den Sei=
nigen [illegible]annt bei
der er[illegible]er=Wohl=
fahrtse[illegible] weitere
anerkan[illegible]haltungs=
schulen. [illegible] gelöst,
daß die [illegible]mit dem
Verdien[illegible]sparsame
Hausfr[illegible] häus=
lichen [illegible]er nicht
nur für [illegible]ür alle!
Den so[illegible]haltungs=
schule [illegible]le Fälle,
wo das [illegible]ne gute
Hausfr[illegible] Hauses.
Es ist [illegible] gesagt
werden. [illegible] Klassen
oft an [illegible]er nach=
her nic[illegible] große
weitläu[illegible] Diener=
schaft [illegible] in die
Ehe, w[illegible]befähigt?
Dieser [illegible] muß gebrandmarkt werden, denn durch ihn krankt das Familienleben in den gebildeten Klassen. Alle, nicht allein die Arbeiter, streben danach ihre Lage zu verbessern, streben nach Glück! Was ist Glück? Wer danach fragt der hat es nicht und wer es hat, der fragt nicht danach! Wo aber wohnt das Menschenglück? Nur in der Häuslichkeit gemessenem Frieden ist uns der Menschheit wahres Glück beschieden! Wohnt es heute allerwärts? Ja, Gott sei Dank! Es giebt es allerwärts, in allen Gegenden des deutschen Vaterlandes und in allen Ständen, aber leider nicht häufig. In allen Klassen der Gesellschaft wird es nur vereinzelt angetroffen. Der Wert der Frau als Gattin, Mutter und Hausfrau ist nicht mehr genug geschätzt. Die Mütter sind die Stützen und Träger der Kultur und eine gute Mutter ist mehr wert als zehn Lehrer; aber wie steht es wenn sich die Mütter ihrer Aufgabe nicht bewußt sind? Was ist dagegen zu thun, wo ist da der Hebel anzusetzen?

Die Lehrer können nicht alles thun, der erzieherische Einfluß der Mutter ist notwendig. Adalbert Stifter sagte bereits vor Jahren: Das Herz der Mutter ist der höchste Schatz eines Kindes, das schon graue Haare hat: Wer erinnert sich seiner Mutter ohne ein Gefühl der Verehrung und der Liebe? Und wenn ihm dabei das Auge feucht wird, so braucht sich Keiner dieser Regung zu schämen, es ist ein adelndes Gefühl. Wir werden allerdings die soziale Frage nicht lösen, aber wir kommen ihrer Lösung näher durch die Pflege der Liebe zur Häuslichkeit. Dazu gehört aber auch eine menschenwürdige Behandlung der Dienstboten, namentlich von den Kindern des Hauses dürfen sie keiner unwürdigen Behandlung ausgesetzt sein. Die Hauptaufgabe der Frau sei mit weisem Bedacht das Wesen des Mannes zu erfinden und dazu gehört vor allem, daß sie zur reinen edlen Weiblichkeit erzogen wurde. Ein schreckliches Zeichen des Verfalls des Familienlebens sind die vielen jetzt vorkommenden Ehescheidungen, es werden zu viele Ehen geschlossen ohne daß die nötigen Vorbedingungen erfüllt sind. Schillers schöne Worte: „Drum prüfe wer sich ewig bindet", werden nicht genug beachtet. Die Frau darf aber auch nicht ganz in ihrem Hauswesen aufgehen, sie gehört auch der Gesellschaft. Weiß sie den richtigen Mittelweg einzuhalten, so wird sie dem Hause ihres Mannes ein Schmuck und eine Zierde sein, eine Sonne, die nicht nur glänzt, sondern auch wärmt, eine edle Hüterin des Familienlebens. Dazu gehört aber auch, daß ihr Geist gebildet ist, ihr Sinn geläutert für alles im Leben und in der Kunst. Sie muß eingeführt sein in die großen Errungenschaften und Entdeckungen unserer Zeit und darauf muß ihre Erziehung hinarbeiten. Die Schulen für das weibliche Geschlecht seien so eingerichtet, daß sie solche Bildung verbreiten, dieser Forderung verschließen wir uns nicht. Teil soll die Frau haben an dem Genuß der Früchte der Kunst und der Wissenschaften. Denn: „Wenn eine Rose selbst sich schmückt, dann schmückt sie auch den Garten!" Leider ist aber das Recht der Frauen auf Erwerb nicht allgemein anerkannt. Die auf den eigenen Erwerb angewiesenen Frauen leiden viel unter der rücksichtslosen Zudringlichkeit der Männer, welche in ihnen leider zu häufig ein vogelfreies Geschöpf zu sehen glauben, während sie in ihnen achtungswürdige und des Schutzes bedürftige sehen sollten. Die Frauenfrage ist noch nicht gelöst und es ist noch viel bis dahin zu thun, halten wir darum den Satz fest, ein Volk steht und fällt mit der Achtung seiner Frauen. Das Ideal der Deutschen Mutter muß wieder zur vollen Ehre kommen, sie muß uns ein leuchtendes Muster und Vorbild sein. — — —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920608-14
DFG